
Samstag, 13. September 2008
Europäischer Tag des Denkmals



Winterthur-Wülflingen Von Bauern, Müllern und Schlossherren



Alt und Neu stimmungsvoll vereint
Wohnen in renovierten Bauernhäusern

Schloss Wülflingen
Tag der offenen Tür nach der umfassenden Renovation

Die Wespimühle
Ein spannendes und einzigartiges Industriedenkmal

Inhalt

Herzlich willkommen zum Tag des Denkmals Stadtrat Walter Bossert, Vorsteher Departement Bau	3
Programmübersicht	4
Aktuelles aus der Denkmalpflege Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Stadt Winterthur	6
Projektbegleitungen 2007/2008	6
Das historische Fenster – ein gefährdetes Bauteil am Baudenkmal	8
Energiesparen bei Baudenkmalern	9
Auf Spurensuche in Wülflingen Heinz Pantli	10
Kurzbiografien wichtiger Baudenkmäler in Winterthur-Wülflingen	12
Alt und Neu stimmungsvoll vereint Ina Hirschbiel Schmid	14
Wohnen im Baudenkmal Ina Hirschbiel Schmid	16
Wohnen im ehemaligen Bauernhaus Ina Hirschbiel Schmid	18
Sind historische Baustoffe heute noch zeitgemäss? Katrin Zehnder	20
Kurzführer Reformierte Kirche Wülflingen	24
Mittagskonzert	25
Schloss Wülflingen: Räumliche und atmosphärische Stimmigkeit schaffen Michael Ammann	26
Die Landwirtschaftliche Schule Wülflingen Emmanuelle Urban	28
Das Landwirtschaftliche Kompetenzzentrum «Strickhof» in Wülflingen Sylvia Minder-Keller	29
Schlusskonzert	30
Auf den Spuren des Wülflinger Rebbaus Heinz Pantli	31
Die Wülflinger Trotte gestern und heute Marie Bräuning	32
Die Wespimühle – ein einzigartiges Industrie-Ensemble Sylvia und Dr. H.P. Bärtschi sowie R. Stahel	33
Das Kloster Mariazell auf dem Beerenberg Felicia Schmaedecke und Dr. Renata Windler	35
«Auf Joggelis Spuren» Kurt Münch	37
Die Brücken an der Töss Urs Widmer	38
Fotowettbewerb «Wülflingen entdecken» für Kinder und Jugendliche	39
Wo ist was? Die Veranstaltungsorte auf einen Blick	40

Titelfoto

Blick von der Oberdorfstrasse auf die reformierte Kirche Wülflingen. Rechts ehemaliges Vielzweckbauernhaus von 1609-1610. Das ehemalige Bauernhaus links stammt im Kern aus der Zeit um 1600 und wurde im 19. Jahrhundert als Wohnhaus umgebaut.

Foto: Christian Schwager, Winterthur

Impressum

Herausgeberin:

Stadt Winterthur, Departement Bau, Denkmalpflege

Redaktion:

Michael Ammann, Kommunikationsberatung, Winterthur und Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Stadt Winterthur

Druck: Ziegler Druck- und Verlags AG, Winterthur

Bezugsquelle

Stadt Winterthur, Denkmalpflege

Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur

Telefon 052 267 54 62, denkmalpflege@win.ch

Herzlich willkommen zum Europäischen Tag des Denkmals

Der Europäische Tag des Denkmals 2008 ist in Winterthur dem Stadtteil Wülflingen gewidmet. Wülflingen ist ein geschichtsträchtiger Ort mit bedeutenden Baudenkmalern und trägt wesentlich zur Identität unserer Stadt bei. Damit das auch in Zukunft so bleibt, braucht es denkmalgerechte Pflege.

Früher war Wülflingen ein stattliches Bauerndorf. Einige sehenswerte Bauernhäuser erinnern noch heute daran. Andere wurden leider nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen: so zum Beispiel das Bauernhaus Wülflingerstrasse 264 aus dem Jahre 1749, ein Blockbau mit bemalten Fallläden oder das Bauernhaus Wülflingerstrasse 260 aus der Zeit um 1600 mit seinem imposanten Krüppelwalmdach. Umso wichtiger ist es, die noch vorhandenen wertvollen Bauernhäuser zu erhalten.

Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur hat in den letzten zwei Jahren drei Renovationen von Wülflinger Bauernhäusern an der Oberfeld- und Oberdorfstrasse begleitet. Am diesjährigen Tag des Denkmals können diese besichtigt werden. Alle drei zeigen beispielhaft auf, wie ein Bauernhaus zurückhaltend und sinnvoll renoviert werden kann, damit Wohnen nach heutigen Bedürfnissen möglich wird.

Das Schloss Wülflingen kann am Tag des Denkmals erstmals seit der Renovation besichtigt werden. Führungen geben am Denkmaltag unter anderem Einblick in die reformierte Kirche mit den Chorstühlen, die von wichtigen Familien gestiftet wurden oder die Wespimühle mit ihren historischen Industrieanlagen, die noch in Betrieb sind. Ebenso besichtigt werden kann die landwirtschaftliche Schule, die in einem schlossähnlichen Gebäude untergebracht ist, das für den Neuaufbruch der Zürcher Landwirtschaft in den 1920er-Jahren erstellt wurde.

Für die Identifikation der Bevölkerung mit unserer Stadt ist es mir wichtig, dass wir diese bedeutenden Kulturgüter und Zeitzeugen erhalten und wert-



schätzen. Der Europäische Tag des Denkmals bietet am 15. September Gelegenheit zum Entdecken und Kennenlernen der Wülflinger Kulturdenkmäler. Auf den folgenden Seiten können Sie sich über das vielfältige und spannende Programm informieren. Über Ihren Besuch freue ich mich zusammen mit den Mitarbeitenden der städtischen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie.

Stadtrat Walter Bossert, Vorsteher Departement Bau

Programmübersicht Samstag, 13. September 2008

Begrüssung

9.30–10.15 Uhr
Eröffnung mit anschliessendem Apéro in der reformierten Kirche Wülflingen

Begrüssung:
Regierungsrat Dr. Hans Hollenstein

Einleitung zum Tag des Denkmals:
Dr. Renata Windler,
Kantonsarchäologie und
Dr. Daniel Schneller,
Denkmalpfleger Stadt Winterthur



Informationsstände

9–16 Uhr
Informationsstand Denkmalpflege Winterthur und Kantonsarchäologie

●: Vor dem Kirchgemeindehaus, Lindenplatz 14



11–16 Uhr
Sumpfkalk, Ölfarbe und Holzfenster: Handwerker geben Auskunft über historische Baumaterialien

Sumpfkalk und Sandstein:
Martin Germann, Corti AG, Winterthur

Ölfarbe und andere historische Farben:
Erich Landolt, Landolt Maler AG, Winterthur

Holzfenster und Sanierung historischer Fenster:
Daniel Steinmann, Steinmann AG, Winterthur

Historische Ziegel:
Jürg Beyeler, Willy Beyeler & Söhne AG, Winterthur

●: Vor dem Kirchgemeindehaus, Lindenplatz 14

Führungen

	Wülflingen entdecken	Bauernhaus Oberdorfstrasse	Bauernhaus Wülflingerstrasse	Bauernhaus Oberfeldstrasse	Rundgang: Sumpfkalk, Ölfarbe und Holzfenster	Reformierte Kirche Wülflingen	Schloss Wülflingen
11.00	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr		11–12 Uhr
12.00							
13.00							
14.00	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr
15.00	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr
16.00	<p>f: Heinz Pantli</p> <p>●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14</p>	<p>f: Nina Lippuner und Johannes Wick</p> <p>i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.</p>	<p>f: Urs Huggenberger</p> <p>i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.</p>	<p>f: Rudolf Weiss und Reto Bieli</p> <p>i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.</p>	<p>f: Katrin Zehnder</p> <p>●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14</p>	<p>f: Dr. Renata Windler</p> <p>●: Reformierte Kirche Wülflingen</p>	<p>f: Peter Furrer</p> <p>●: Parkplatz hinter dem Schloss Wülflingen</p>

Konzerte

12.30–13.30 Uhr

Mittagskonzert:

Barockmusik in der reformierten Kirche Wülflingen

Werke von J.C.F. Bach, J.S. Bach, W.A. Mozart, C. Schaffrath und F. Geminiani

Thomas Schmid, Cembalo und Regina Kobe, Barockcello



17–18 Uhr

Schlusskonzert:

Volksmusik der «Region Winterthur» aus der Sammlung Hanny Christen

Hannelimusig

●: Speisesaal der Landwirtschaftlichen Schule, Wülflingen, Riedhofstrasse 62



Tag der offenen Tür

Durchgehend freie Besichtigung:

11 - 17 Uhr

Schloss Wülflingen

i: Das Schloss Wülflingen wurde in den letzten beiden Jahren vollständig renoviert.

11 - 15 Uhr

Trotte der landwirtschaftlichen Schule



Landwirtschaftliche Schule	Trotte der landwirtschaftlichen Schule	Wespimühle	Kloster Mariazell auf dem Beerenberg (Ruine)	Wülflingen mit der Kamera entdecken	Brücken in Wülflingen	Wanderung: Auf den Spuren von J. C. Heer	
11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12.30 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr		11.00
							12.00
							13.00
14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14.–15.30 Uhr	14–15 Uhr		14–16 Uhr	14.00
15.30–16.30 Uhr		15.30–16.30 Uhr					15.00
f: Emmanuelle Urban und Sylvia Minder	f: Marco Tiziani und Marie Bräuning	f: Reinhard Stahel und Dr. H.P. Bärtschi	f: Annamarie Matter	f: Martin Bachmann	f: Urs Widmer	f: Kurt Münch	16.00
●: Haupteingang Landwirtschaftliche Schule, Riedhofstr. 62	●: Vor der Trotte an der Weinbergstrasse 147	●: Vor dem Mühlegebäude Wieshofstr. 105	●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14	●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14	●: Fussgängersteg Schlosstalstrasse, gegenüber Schlosstalstrasse 172 (Bus Nr. 8 bis Haltestelle «Fachschule»)	●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14	
			i: Shuttlebus ab Lindenplatz, anschliessend Wanderung von ca. 15 Minuten.	i: Fotokamera mitbringen. Fotowettbewerb für Kinder und Jugendliche.		i: Gutes Schuhwerk und allenfalls Regenschutz mitbringen.	

Zeichenerklärungen: **f:** Leiterin oder Leiter der Führung
●: Treffpunkt oder Veranstaltungsort
i: Wichtige Information zur Veranstaltung

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Projektbegleitungen 2007/2008

Mit Begleitung der Denkmalpflege konnten in jüngster Zeit verschiedene Renovationen von Baudenkmalern erfolgreich abgeschlossen werden. Als Partnerin von Architekt und Bauherrschaft konnte die Denkmalpflege bei den Renovationen ihre Anliegen, Anregungen und ihr Wissen für die Baudenkmalmer gewinnbringend einbringen.

Minergiestandard in Altstadthäusern

Die Optimierung des Energieverbrauchs war Thema bei der Renovation der beiden Wohn- und Geschäftshäuser an der Technikumstrasse 96 und 98. Beide Häuser wurden an prominenter Lage nahe beim Bahnhof

derhergestellt werden konnte. Das Schwimmbad Wolfensberg wurde auf Initiative des «Vereins zur Hebung der Volksgesundheit» 1935 vom Architekturbüro Furrer & Merkelbach, dem Nachfolgebüro von Rittmeyer & Furer (Robert Rittmeyer liess sich 1934 pensionieren), erstellt. Es ist ein gut gestalteter Bau der beginnenden Moderne in der Stadt Winterthur. In den Jahren nach der Erbauung erfolgten diverse Veränderungen, insbesondere in den 1970er-Jahren, die nicht immer Rücksicht nahmen auf die qualitätsvolle Gestaltung der Erbauungszeit.

Bei der Neufestsetzung des kommunalen Inventars durch den Stadtrat Winterthur wurde im Jahre 2006 das Schwimmbad als schutzwürdiges Baudenk-

▶ Strassenseitiges Wohnzimmer im Haus Technikumstrasse 96. Renovation 2007 bis 2008. Foto: Architekturbüro Patrick Frei, Winterthur



▶▶ Schwimmbad Wolfensberg: 1935 erbaut vom Architekturbüro Furrer & Merkelbach. Renovation 2007. Bei der Renovation ist die ursprüngliche Gestaltung und Farbgebung der 30er-Jahre soweit wie möglich wieder hergestellt worden.

Fotos: Amt für Städtebau, Stadt Winterthur

1893 und 1895 im Stil des Historismus erbaut. Ziel der Renovation war es, die beiden Häuser nach dem Minergiestandard zu erneuern und die von der Denkmalpflege als schutzwürdig bezeichnete Substanz zu erhalten. Die neuen Fenster sorgen zusammen mit der sorgfältig eingebauten integrierten Lüftung dafür, dass die Bewohner eine hohe Wohnqualität geniessen und der Strassenlärm abgedämpft wird. Da die Altstadthäuser wie Reihenhäuser aneinandergelagert sind, hält sich der Energieverlust über die Aussenfassaden in Grenzen. In diesem Fall bewährt sich diese traditionelle Bauweise, die auch schon früher aus energetischen Gründen gewählt wurde, bis in die heutige Zeit. Der Minergiestandard wurde ohne zusätzliche Aussendämmung der Fassaden erreicht.

«Neues» altes Schwimmbad Wolfensberg

Die Renovation des Schwimmbads Wolfensberg darf als besonderer Erfolg bezeichnet werden, da die ursprüngliche gestalterische Idee der Architekten wie-



mal bezeichnet. Das Ziel der Renovation 2007 war, möglichst viel Originalsubstanz zu erhalten und die gestalterische Idee von Furrer & Merkelbach wieder erlebbar zu machen. Störende Aufbauten im Bereich des Sonnendecks wurden beseitigt; das Dach des originalen Garderobentrakts auf der Nordseite saniert und die Holztüren der Kabinen wiederhergestellt. Eine

grosse Herausforderung war die Rekonstruktion des ursprünglichen Farbkonzeptes. Zwar zeigten die Untersuchungen, dass die Fassadenfarbe in einem Gelbton gehalten war, doch unklar blieb die Farbe der Garderobtüren. Schliesslich empfahl die Denkmalpflege gelbe Türen, wie sie auf einer Visualisierung des Architekturbüros aus der Bauzeit zu sehen sind.

Schindlerlift von 1919/1920

Ein besonders spannendes Projekt begleitet die Denkmalpflege derzeit an der Archstrasse 6, im Verwaltungsgebäude des Milchverbandes von 1919/1920. Im Inneren des Geschäftshauses ist ein Lift aus der



Bauzeit erhalten. Es handelt sich um einen der ältesten Schindlerlifte der Schweiz, die noch erhalten und betriebsfähig sind. Der Lift besitzt eine schön gestaltete Holzkabine mit Spiegeln und einer hinunterklappbaren Sitzbank sowie eine für die Bauzeit hochmoderne technische Ausrüstung. Die Denkmalpflege konnte die Bauherrschaft von der Bedeutung und der Erhaltung

der Liftanlage überzeugen. Sie begleitete gemeinsam mit dem Architekten, der städtischen Liftkontrolle und privaten Liftbauern ein Projekt zu deren Modernisierung. Eine vor Kurzem in Luzern erfolgte denkmalgerechte Sanierung einer historischen Liftanlage aus dem frühen 20. Jahrhundert diente dabei als Vorbild.

Rittmeyer zurückgewinnen

Gemeinsam mit der Abteilung Hochbauten und den Architekten Brunner & Laroche wird derzeit ein Renovationskonzept für das Schulhaus Wülflingerstrasse von Rittmeyer & Furrer erarbeitet, das die verlorene



◀ Historische Aufnahme des Treppenhauses im Schulhaus an der Wülflingerstrasse, das 1905/1906 von Rittmeyer und Furrer erstellt worden ist.
Foto: Sondersammlungen, Stadtbibliothek Winterthur

◀◀ Schindlerlift im Haus Archstrasse 6, Verwaltungsgebäude des Nordostschweizerischen Milchverbandes von 1919/1920.
Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur

Innengestaltung von 1905/1906 mindestens teilweise wiederherstellen soll (Farbfassungen, Oberflächenstrukturen an den Wänden im Treppenhaus). Damit wäre die ursprüngliche Gestaltungsidee eines wichtigen Monumentalbaus von Rittmeyer in Winterthur wieder besser erlebbar. ■

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Das historische Fenster – ein gefährdetes Bauteil am Baudenkmal

Das historische Fenster ist ein wichtiger Teil des Baudenkmals. Bei vielen Umbauten werden die alten Fenster ersetzt. Das historische Fenster prägt aber nicht nur die Fassade, sondern auch die Stimmung eines Raumes. Heute gibt es aber Möglichkeiten, auch alte Fenster an moderne Energie- und Schallanforderungen anzupassen.

Soll und kann ein hundert- oder gar mehr als hundertjähriges Fenster in der heutigen Zeit noch erhalten werden? Mit dem zunehmenden Bewusstsein für die Bedeutung des Energiesparens verschwinden historische Fenster zunehmend und werden nicht immer durch adäquat gestaltete neue Metall- oder Plastikfenster

zu sanieren und zu modernisieren: Einfachverglasungen können in Kastenfenster integriert oder zu Doppelverglasungen umgebaut werden. Der Aufwand und die Kosten können unter Umständen gleich hoch wie bei einem Ersatz durch neue Fenster sein. Das Resultat ist aber in der Regel befriedigender.

Die Stadt Winterthur unterstützt eine sinnvolle Sanierung von wertvollen historischen Fenstern am Baudenkmal mit Beiträgen. Wenn sich die historischen Fenster in einem Zustand befinden, der keine Sanierung erlaubt, lohnt es sich, die Ersatzfenster als sorgfältige Nachbauten der alten Fenster mit modernem Standard anfertigen zu lassen (weitere Informationen zur Sanierung eines historischen Fensters im Interview mit Schreinermeister Steinmann auf Seite 20).

Fenster an Bauten in Kernzonen

Auch bei Bauten in den Ortsbildschutzzonen (Kernzonen) sind Fenster wichtige Bauteile, die nicht nur die Fassade mitgestalten, sondern auch den Charakter der Kernzone mitbestimmen. Dabei ist nicht nur die Gestaltung des Fensters entscheidend, sondern auch das Material, aus dem es konstruiert wird. Einem alten Bauernhaus werden Sprossenfenster gerechter als sprossenlose. Holz als Material hat eine andere Oberflächenwirkung und altert anders als Plastik oder Metall.

Wer an einem Bau in der Kernzone Fenster ersetzen möchte, muss ein Gesuch für eine Fassadenrenovation einreichen. Gemäss Praxis des Bauausschusses der Stadt Winterthur werden Holzfenster in der mittelalterlichen Altstadt und in den bäuerlichen Kernzonen bewilligt. Bei Bauten der Nachkriegszeit, die der Moderne verpflichtet sind, können in der Altstadt auch Metallfenster passend sein. In der Kernzone Wartstrasse, deren Bebauung aus der Zeit nach 1860 stammt, sind gut gestaltete Holz-Metallfenster möglich. ■

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

► «Haus zum Grauen Wind», Steinberggasse 45. Bei der Renovation wurden die barocken Vorfenster erhalten und auf der Innenseite neue Fenster montiert, die heutigen Schallschutz- und Energieanforderungen genügen.

Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur



► «Tambürlihaus», Trottenstrasse 2. Die historischen Fenster wurden bei der Renovation 1996 repariert und wieder eingesetzt.

Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur



ter ersetzt. Damit verändert sich nicht nur das Aussehen einer Fassade, sondern auch die Stimmung und Qualität einer Innenraumgestaltung.

Historische Fensterbeschläge und die Feinheit der Schreinerarbeit an den Fensterrahmen tragen oft wesentlich zur Gestalt eines Raumes im Baudenkmal bei. Es gibt heute eine Reihe von Möglichkeiten, histo-

Fakten zur Denkmalpflege Winterthur

Gesamtgebäudebestand in Winterthur:	18'317 (100%)
Inventar der Baudenkmäler von kommunaler	
Bedeutung:	1'148 (6,2%)
davon kommunale Schutzobjekte:	140 (0,7%)

Von der Denkmalpflege bearbeitete Geschäfte insgesamt (Beratungen, Stellungnahmen zu Baugesuchen, Baubegleitungen usf.):	508
davon von der Denkmalpflege beurteilte Baugesuche:	150

Energiesparen bei Baudenkmalern

Die Umsetzung von adäquaten Energiesparmassnahmen ist eine grosse Herausforderung bei der Renovation von Baudenkmalern: Genügen traditionelle Bauweisen den modernen Anforderungen? Wie steht es um die Energiebilanz in Baudenkmalern aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als man sparsam mit den Baumaterialien umging?

Die Frage, wie ein historisch wertvolles Baudenkmal energetisch sinnvoll zu sanieren ist, beschäftigt Bauherrschaften, Architekturbüros und die Denkmalpflege. Die Aussenisolation eines wertvollen Baudenkmalers bedeutet den Verlust der originalen Verputze, Fenster- und Türgewände und anderer Details der originalen



Fassade. Ferner werden die Proportionen des Hauses gegenüber dem ursprünglichen Aussehen verfälscht. Ausserdem ist die neue „Haut“ des Hauses nach dem Eingriff unter Umständen nicht mehr massiv, sondern ein „weiches“ Isolationsmaterial.

Kann der energetische Nutzen einer Aussenisolation auch mit anderen Massnahmen erreicht werden? Auf Initiative der städtischen Denkmalpflege hat der Bauausschuss der Stadt Winterthur eine Arbeitsgruppe aus Energiefachleuten, Architekten und dem Denkmalpfleger eingesetzt, die dieser Frage nachgehen und Empfehlungen für Bauherrschaften erarbeiten soll. In ersten Diskussionen der Arbeitsgruppe hat sich gezeigt, dass folgende Kriterien bei der Sanierung eines historischen Baudenkmalers wichtig sind: Welche alternativen Energieträger stehen zur Verfügung (Fernwärme, Erdwärme usw.)? Welche Vorteile bietet das Baudenkmal aufgrund seiner Bauweise (Zeilenhaus mit geringen Fassadenabwicklungen, dicke Mauern)? Welches ist das meinem Haus angemessenste Konzept zur Verringerung des Energieverbrauchs?

Eine besondere Herausforderung stellen jene Baudenkmalere dar, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit neuen Baumaterialien und in industrieller Bauweise erstellt worden sind. Wie bei einem solchen Objekt vorgegangen werden kann, möchte die Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit einem privaten Architekturbüro und einem Bauphysiker modellhaft an einem konkreten Objekt studieren. Die Arbeitsgruppe «Energieeffizienz am Baudenkmal» will bis Mitte 2009 eine Broschüre vorlegen, die gute Beispiele von renovierten Baudenkmalern beschreibt und darstellt, bei denen auch die Energiebilanz verbessert werden konnte. Ausserdem wird die Stadt Winterthur gemeinsam mit dem Hauseigentümergeverband Winterthur und Umgebung am



11. November 2008 eine Veranstaltung zum Thema «Umbauen und Energie sparen» durchführen, die auch das Vorgehen bei Baudenkmalern thematisieren wird. ■

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

◀ Die Häuser Technikumstrasse 96 und 98 wurden 2007 bis 2008 nach Minergiestandard saniert. Da die Reihenhäuser nur eine geringe Fassadenabwicklung aufweisen, konnte auf eine Aussenisolation verzichtet werden.
Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur

◀◀ Ehemaliges Armenhaus, Aussersdorfstrasse 13. Eine Aussenisolation hätte das Fachwerk und die historischen Fenstergewände zum Verschwinden gebracht und den Charakter des Hauses grundlegend verändert. Die bauphysikalische Untersuchung anlässlich der Renovation 2002/2003 hat gezeigt, dass das bestehende Mauerwerk gute Voraussetzungen mitbringt und mit gezielten Massnahmen Verbesserungen erreicht werden konnten (Innenisolation).
Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur

Weiterführende Informationen

Webseite der Stadt Winterthur:
www.stadt.winterthur.ch

Inventar Baudenkmalere:
www.bau.winterthur.ch

Denkmalpflege Stadt Winterthur:
www.bau.winterthur.ch (Amt für Städtebau/Aufgabenbereiche/Denkmalpflege)



Historische Postkarte: Wülflingen vom Brühlberg aus gesehen um 1900. Die Miniaturansichten zeigen neu erstellte Wohn- und Industriebauten und das Schulhaus Ausserdorf vor der Aufstockung 1906. Auf der Ansichtskarte ist kein einziges Bauernhaus zu sehen. Wülflingen wird um 1900 als «moderner» und aufstrebender Ort präsentiert.

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Auf Spurensuche in Wülflingen

Von Heinz Pantli, ibid Altbau AG, Winterthur

Als «Wulvilinga» erscheint das Dorf Wülflingen, heute Teil der Stadt, erstmals um 897 nach Christus in einer Urkunde des Klosters St. Gallen. Der Ortsname leitet sich vom Vornamen Wolf ab und zählt zur frühesten Form germanischer Ortsnamen in der Schweiz. Eine spannende Spurensuche.

Die Namensforschung datiert Orte mit der Endung «-ingen» in das 5./6. Jahrhundert. Nach den baugeschichtlichen Befunden zu urteilen, erreichte das Dorf im 17./18. Jahrhundert die Ausdehnung des heutigen historischen Ortskerns. Um 1815 zählte der Siedlungskern rund 100 Bauten. Obwohl in der Gemeinde Wülflingen an der Grenze zu Pfungen der erste Industriebetrieb des Landes entstand, ist keine bedeutende Siedlungserweiterung vor der Mitte des 19. Jahrhunderts festzustellen. Auch die Begradigung der Wülflingerstrasse in den Jahren 1837 bis 1839 brachte vorerst keine nennenswerte Neubautätigkeit im alten Dorf. Diese setzte entlang der Strasse erst ab 1870 ein.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts lebten in Wülflingen 184 Landwirte, 160 Fabrikarbeiter und 142 Handwerker. An der Verteilung der Berufsgattungen lässt sich der in der äusseren baulichen Struktur des Dorfes kaum fassbare Wandel zum Industriedorf belegen. Bis in die frühe Nachkriegszeit vermochte das Dorf indes das Aussehen eines Acker- und Weinbauerdorfes zu bewahren. Bedeutende Zeugen des frühen Nachkriegsbaubooms, welcher das Feld zwischen Wülflingen und den Neuwiesen westlich der Altstadt

schloss, sind die Schulhäuser Hohfurri und Talhofweg sowie die Katholische Kirche St. Laurentius, erbaut zwischen 1957 und 1959.

Der Kirchhügel und Lindenplatz

In der Mitte des Dorfes erhebt sich auf einem kaum mehr wahrnehmbaren, flachen Geländesporn die Kirche mit dem Pfarrhof. An seinem südwestlichen Fuss dehnt sich zur Eulach hin der Lindenplatz aus. Kirchhügel und Platz, geistiges und weltliches Zentrum des Dorfes, bilden gleichsam eine Nabe, um welche sich die Siedlung nach allen Richtungen entwickelt. Gegen Nordosten und Südosten, von der Eulach getrennt, das sogenannte Oberdorf, gegen Westen und Norden das Hinterdorf und südlich der Eulach das Ausserdorf. Der dreieckige Lindenplatz erhielt seinen Namen von der 1404 an diesem Ort erwähnten Gerichtslinde.

Die heutige Linde stammt aus dem Jahr 1945. Obwohl sich die Geschichtsschreibung über die Details der Funktion des Lindenplatzes ausschweigt, könnte auf dem Platz das Niedergericht stattgefunden haben. Das Hoch- und Blutgericht urteilte mutmasslich auf dem Lantig, gut eineinhalb Kilometer nördlich des Dorfes. Auf diesem Platz traten ursprünglich alle Dorfgenossen, später die 24 Richter der Herrschaft unter dem Vorsitz des Gerichtsherrn zusammen. Wie lange in Wülflingen Gericht unter freiem Himmel gehalten wurde, ist nicht bekannt.

Die Holzkirche von Wülflingen

1972, anlässlich der letzten Renovation der reformierten

►
 Flugaufnahme um 1952.
 Noch Mitte des 20. Jahrhun-
 derts ist Wülflingen mehr
 oder weniger ein Bauerndorf
 geblieben – trotz der Nähe zur
 Stadt und der 1920 erfolgten
 Eingemeindung.
 Foto: Winterthurer Bibliotheken,
 Sondersammlungen



Kirche, konnten erstmals frühmittelalterliche Spuren im Dorf ausgegraben werden. Eine forschungsgeschichtliche Sensation war damals die erstmalige Freilegung von Spuren einer Holzkirche in der Schweiz. Zu jener Zeit vermutete die Forschung noch, dass hierzulande kaum Reste von Holzkirchen zu finden seien. Inzwischen ist diese These widerlegt, wurden doch nach 1972 schweizweit gut zwei Dutzend Holzkirchen freigelegt, vier davon im Raum Winterthur und im Tössstal. Die Holzkirche von Wülflingen besass einen Saal, der in seiner Ausdehnung von fünf mal sieben Metern einer grossen Stube entsprochen hat. Zum Saal gesellte sich im Osten ein kleinerer, wohl quadratischer Chorraum mit Altar. Aufgrund der Ähnlichkeiten mit den anderen im Raum Winterthur freigelegten Holzkirchen wird die Kirche ins 7./8. Jahrhundert datiert.

Wohl bereits im 8. Jahrhundert wurde sie durch einen Massivbau gleicher Dimension ersetzt, dem wahrscheinlich im 11. Jahrhundert eine etwas grössere Kirche folgte. Nach einem vermuteten Brand um 1200 oder im frühen 15. Jahrhundert wird diese Kirche durch einen Neubau ersetzt. Der Platz nördlich der Kirche mit Pfarrhaus wurde 1958/59 durch den Bau des grossen Kirchgemeindehauses Lindenstrasse 14, an Stelle der Pfarrscheune, und des Sigristenhauses Lindenplatz 12 umgestaltet, nachdem der Friedhof bereits 1901/02 an den Dorfrand verlegt worden war.

Das bäuerliche Oberdorf

Als Oberdorf geläufig ist der Dorfteil östlich der Kirche mit der 1619 erwähnten Zehntenscheune (Oberdorf 24). Der Strassenraum der Oberdorfstrasse wird eindrücklich von den Vorgärten und Hofsituationen der einstigen Bauernhäuser geprägt, worunter der Ständerbohlenbau Oberdorfstrasse 42/44 mit mächtigem Halbwalmdach von 1610 besonders hervortritt. Östlich

vor dem Haus befindet sich der einstige Tränkebrunnen des Oberdorfs mit Haupttrog aus den 1870er-Jahren. Weitere erwähnenswerte Bauten sind das Vielweckbauernhaus Oberdorfstrasse 11, mit Kern von 1566, und Oberdorfstrasse 15/17 aus dem 16./17. Jahrhundert, neben weiteren ehemaligen bäuerlichen Bauten des 17. bis 19. Jahrhunderts. Das Oberdorf südlich der Eulach hatte wie der Dorfteil nördlich der Eulach viel von seiner bäuerlichen Vergangenheit bewahrt.

Das Hinterdorf und Ausserdorf

Das Hinterdorf, westlich und nördlich des Lindenplatzes, besitzt einen eigenen dreieckförmigen Dorfplatz beim Restaurant «Bären». Dieser zeigt einen bemerkenswerten Tränkebrunnen von 1828. Die den Platz umsäumenden Häuser besitzen zum Teil noch Kernsubstanz des 16./17. Jahrhunderts. Im südlichen Dorfteil an der Eulach befindet sich das älteste Schulgebäude Wülflingens, 1844 erstellt anstelle eines Schul- und Gemeindehauses von 1793. Im Gegensatz zu den übrigen Dorfteilen wird das Ausserdorf in erster Linie von Bauernhäusern und Bauten mit Wohn- und Gewerbenutzung aus dem 18. und 19. Jahrhundert bestimmt. Die bauliche Gestaltung dürfte auch durch die Eröffnung der Bahnlinie Winterthur-Koblentz im Jahr 1876 beeinflusst worden sein.

Nordöstlich des alten Dorfes, am Fuss des Wolfensberg, findet sich an der Wülflingerstrasse das kunstgeschichtlich bedeutendste Gebäude Wülflingens, das Gerichtsherrenschloss. 1644 bis 1647 von Hans Hartmann Escher als Ersatz des alten Gerichtsherrensitzes auf der Burg Alt-Wülflingen errichtet, ist das Schloss der bedeutendste Bau Winterthurs aus dem 17. Jahrhundert. Das vom Abbruch bedrohte Gebäude wurde 1907-1908 auf private Initiative renoviert und 1911 der Stadt geschenkt. ■

Führung: Wülflingen entdecken

13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

† Heinz Pantli,
ibid Altbau AG,
Winterthur

● Vor dem Kirchge-
meindehaus Wülflingen,
Lindenplatz 14

Kurzbiografien wichtiger Baudenkmäler in Winterthur-Wülflingen



1 | Rankstrasse 6, Bauernhaus, 1569

Das Vielweckbauernhaus mit zwei Stallteilen und Scheune trägt eine Inschrift am Fachwerk des Vordaches mit dem Baujahr 1569. Die Ständerkonstruktion des Wirtschaftsteils besitzt sowohl Bohlenwände als auch Kantholzfüllungen. Das Dach im Ökonometeil stützt sich auf Fluggpfetten, deren eine in Form eines Drachenkopfes erhalten ist.



3 | Wülflingerstrasse 250, Wirtschaft „Zur alten Post“, 1752

Das Gasthaus wurde gemäss Inschrift am Segmentbogensturz der südseitigen Haustüre 1752 erbaut. Der Kernbau von 1752 ist an den noch sichtbaren Eckquadrierungen abzulesen. Im 19. Jahrhundert wurde der Bau an der Ostseite erweitert. Bis 1903 war hier die Post untergebracht.



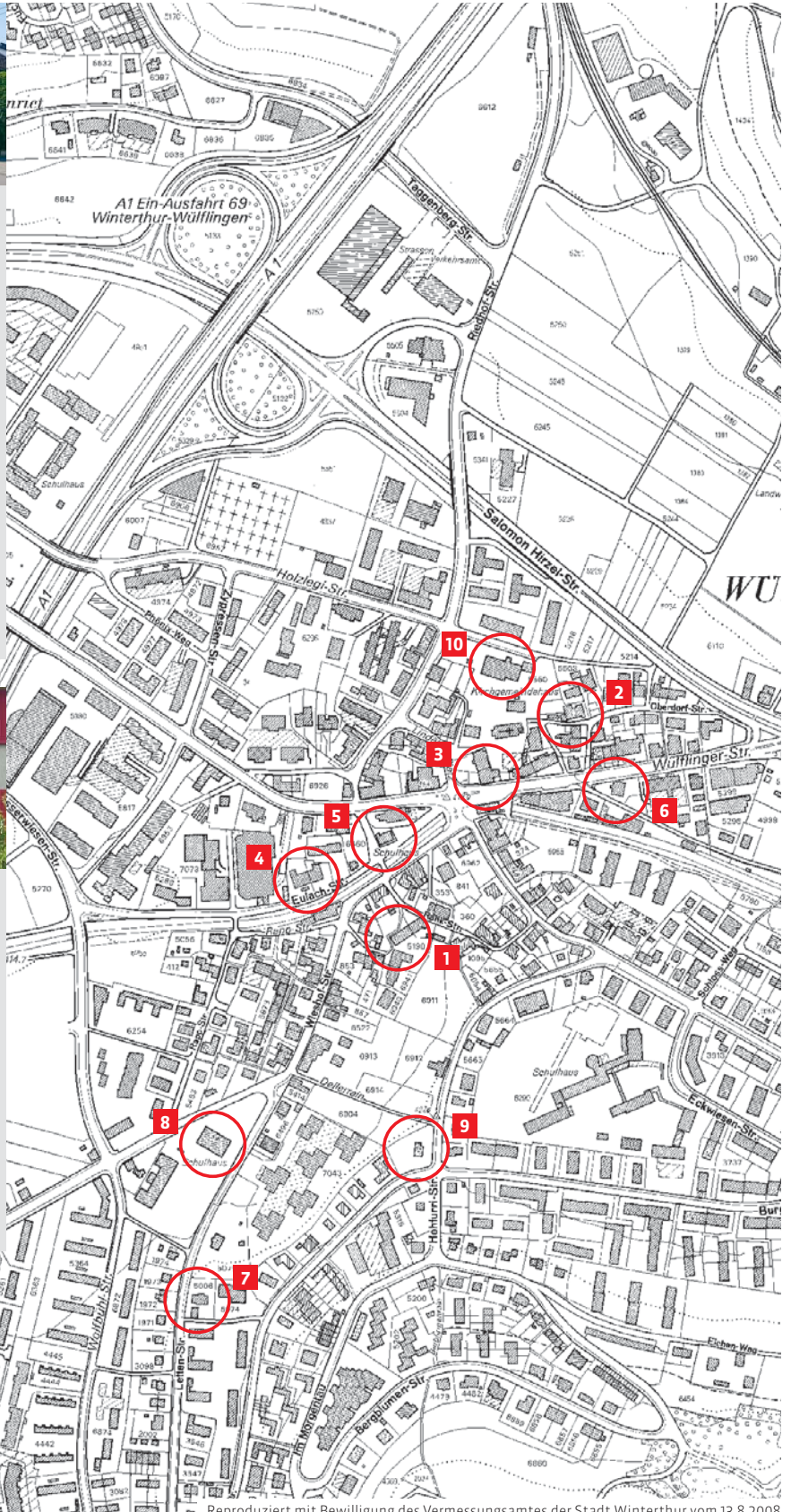
4 | Eulachstrasse 6, Bauernhaus, 1830

Das zweigeschossige Vielweckbauernhaus entstand um 1830 in klassizistischem Stil. Sowohl der Wohn- als auch der Ökonometeil sind in Massivbauweise erstellt. Das Gebäude hat mit seiner Gestaltung einen durchaus repräsentativen Anspruch.



2 | Oberdorfstrasse 42-44, Bauernhaus, 1609-1610

Das ehemalige Vielweckbauernhaus ist ein Ständerbau der dendrochronologisch in die Jahre 1609-1610 datiert wurde. Beim substanzschonend 1975/1976 renovierten Haus ist der bäuerliche Charakter erhalten geblieben. Der Ökonometeil wurde zu einem Atelier umgenutzt. Das Dach ist mit alten Klosterziegeln eingedeckt.





5 | Eulachstrasse 2, Schulhaus an der Eulach, 1844, Zimmermeister Jakob Bosshard

Das viergeschossige Schulhaus im klassizistischen Stil wurde 1843/1844 als monumental wirkender würfelförmiger Bau in Massivbauweise erstellt. Liegende Lüftungs- und Lichtöffnungen verleihen dem Erdgeschoss die Erscheinung eines Sockels. Die grosszügigen Fensteröffnungen betonen die würdevolle Aufgabe des Baus als Schulhaus.



6 | Wülfingerstrasse 239, ehemaliges Gemeinde- und Posthaus, 1876

Das ehemalige klassizistische Gemeindehaus wurde 1903 als Posthaus umgenutzt. Aus dieser Zeit stammt der Windfang an der Westfassade. Die Post zog Mitte des letzten Jahrhunderts in einen Neubau auf der gegenüberliegenden Seite der Wülfingerstrasse. Das sorgfältig renovierte Gebäude zeigt heute wieder die Originalfarbgebung der Bauzeit.



7 | Lettenstrasse 17, Wohnhaus, 1895

Beim Chaletbau an der Lettenstrasse dürfte es sich um den ältesten Bau dieser Art auf Winterthurer Stadtgebiet handeln. Chaletbauten kamen im 19. Jahrhundert in Mode und wurden als Fertigbauten in der Schweiz produziert und in ganz Europa vertrieben. Das Haus wurde 2008 unter Schutz gestellt.



9 | Hohfurrstrasse 98, Wohnhaus „Zum Bergli“, 1913, Fritschi & Zangerl

Das zweigeschossige Wohnhaus mit hohem Satteldach im Reformstil wurde vom namhaften Winterthurer Architekturbüro Fritschi & Zangerl für den Inhaber der Fuhrhaltereier Schenkel erbaut. Besonders beachtenswert sind die Fassadenmalereien.



8 | Wieshofstrasse 59, Schulhaus Ausserdorf, 1897 und 1906.

1897 baute Wülflingen das Schulhaus Ausserdorf in klassizistischem Stil. Keine 10 Jahre später musste das Schulhaus erweitert werden und wurde von Hermann Siegrist-Allweyer aufgestockt. Das Schulhaus wurde 2008 aussen renoviert: Es erhielt dabei wieder die Farbgebung von 1906.



10 | Lindenplatz 14, Kirchgemeindehaus Wülflingen, 1957, Architekt Peter Germann

Das Kirchgemeindehaus wurde anstelle der alten Pfarscheune und des Sigristenhauses erstellt. Der langgestreckte, zweigeschossige Bau mit Satteldach schliesst den Kirchhof gegen Norden ab und bildet einen Bestandteil der zwischen 1957 und 1960 neu gestalteten Kirchhofanlage.

i | Informationen zu weiteren Baudenkmälern in Wülflingen:

«Schutzwürdige Bauten der Stadt Winterthur, Winterthur 2006»

Zu beziehen in Winterthurer Buchhandlungen oder bei der Denkmalpflege der Stadt Winterthur.



◀ Das ehemalige Bauernhaus an der Oberdorfstrasse geht in seinem Kern bis in die Zeit um 1600 zurück. Im 19. Jahrhundert wurde es als Wohnhaus umgenutzt.

Foto: Christian Schwager

Alt und Neu stimmungsvoll vereint

Von Ina Hirschbiel Schmid, Architektin und Journalistin

Eine junge Familie wohnt in einem restaurierten Bauernhaus. Das Konzept von Alt und Neu funktioniert.

▶ Im Korridor ist ein Tonplattenboden aus dem frühen 19. Jahrhundert erhalten. Um 1900 wurde der Boden mit gemusterten Zementplatten erneuert. Bei der Renovation wurden die Unebenheiten des Bodens bewusst beibehalten.

Foto: Christian Schwager



Seit November 2007 wohnt die Familie Wiesli Mutter im restaurierten 200-jährigen Bauernhaus an der Oberdorfstrasse in Wülflingen, nur wenige Schritte von der Kirche entfernt. «Am Schluss ist alles so geworden, wie wir es haben wollten», freut sich die Bauherrin. «Wir hatten ein Haus zum Umbauen gesucht. Unsere Idee war, Alt und Neu zu verbinden, um mit Komfort in einer gemütlicheren Atmosphäre zu wohnen, als das in einem Neubau häufig der Fall ist. Dass unser Haus so alt und dazu noch denkmalgeschützt ist, hat sich eher zufällig ergeben, doch waren wir von Anfang an davon fasziniert.» Die Liegenschaft war zuletzt in städtischem Besitz und wurde erst beim Verkauf an die private Bauherrin unter Denkmalschutz gestellt. Bis der fachgerechte Umbau im Inneren so weit war, fanden zahlreiche Sitzungen mit dem städtischen Denkmalpfleger, Daniel Schneller, und Nina Lippuner und Johannes Wick vom Zürcher Architekturbüro «nijo» statt, welche den Umbau planten und leiteten.

Sanfter Eingriff im Ökonomieteil

Für das neue Zuhause der jungen Familie passte die Zusammenlegung der beiden Geschosswohnungen zu einem Wohnhaus. Der sanfte, architektonische Eingriff fokussierte dabei auf den ehemaligen Ökonomieteil im Erdgeschoss, in welchem eine grosszügige Küche zum Zentrum des Hauses wurde. Im Obergeschoss wurde die Küche zugunsten eines neuen Bades entfernt. Die Erhaltung der historischen Bausubstanz und Wahrung des ursprünglichen Grundrisskonzeptes waren die



▲ Stube mit Täfer und Fischgratparkett, Mitte des 19. Jahrhunderts. Kachelofen von 1917. | Foto: Christian Schwager



▲ In der einstigen Werkstatt wurde die moderne Küche mit Essplatz eingebaut. | Foto: Christian Schwager

Vorgaben der Denkmalpflege. So ist die eigentliche historische Zweiteilung des Hauses in Wohnbereich und Scheune heute noch gut lesbar. Beim Einbau der neuen Küche mit Essplatz wurde auf möglichst wenige Berührungspunkte zur alten Bausubstanz geachtet. Die bestehende mattweisse Gipsdecke wurde ergänzt, teilweise ist die alte Balkenkonstruktion an der Decke noch sichtbar. Ein neues Wandsims ergänzt die alten Wandtäferungen, das Sims nimmt die Höhenlinie der Küchenzeile auf und wird zur selbstverständlich wirkenden Verbindung von Alt und Neu. Das ergänzte Wandelement proportioniert gleichzeitig die grosszügige räumliche Situation, das weisse Holz im unteren Wandbereich, der darüberliegende Sumpfkalk-Verputz erscheint in einem intensiven Grün. Die Malerarbeiten an allen verputzten Wänden wurden in Mineralfarben gebürstet, das Holzwerk mit einer natürlichen Ölfarbe mit leichtem Glanz gestrichen. Der neue Boden in der Küche besteht aus geölten Tannenriemen.

Mit Sumpfkalk verputzt

Der pittoreske Plattenboden im quer durchs Haus verlaufenden Korridor wurde freigelegt. Ein Detail, das dem Bauherrenpaar sehr am Herzen lag und bei dem die beiden selbst in Handarbeit die Mörtelschicht vom historischen Untergrund abstemmen halfen. Die quadratischen Tonplatten sind teilweise mit sternförmigen Ornamenten verziert, die zerbrochenen Platten wurden durch vor Ort gegossenem eingefärbtem Mörtel ersetzt. Obwohl der Boden offenporig ist, hat er heute durch die Pflege einen Glanz, das Putzmittel macht ihn zudem wasserabweisend. Die Wände im Flur sind mit Sumpfkalk verputzt und in einem warmen Grauton gestrichen. Man spürt schon beim Betreten des Hauses die besondere Aufmerksamkeit für Kleinigkeiten, die beim Umbau des Objektes für die Bauherrschaft und

den Architekten wichtig waren. Der Stolz der Wohnstube ist ein grüner Kachelofen. Die Täferdecke, Wandtäferungen und eingebauten Wandschränke wurden restauriert und mit weisser Ölfarbe gestrichen, die glänzenden Oberflächen reflektieren das Licht und ergeben eine angenehme helle Raumstimmung. Im hinteren Stubenbereich wurde das Fischgratparkett ergänzt, durch das rötliche Beizen konnte der Farbton vom neuen Tannenholz an den Bestand angeglichen werden. Eine neue Treppe aus geöltem Tannenvollholz führt ins Obergeschoss. Die Treppe ist gleichzeitig ein Beispiel für einen Kompromiss zwischen Bauherrschaft und Denkmalpflege. Dabei näherten sich beide Seiten an, sodass die gestalterische Umsetzung der gefundenen Lösung sich als solides Bauteil gut in den Bestand einfügt. Im oberen Geschoss wurde ein neues Bad eingebaut, ansonsten gab es bisher in den Schlafzimmern nur eine teilweise Pinselrenovation.

Ins Schwärmen geraten

Im ganzen Haus ist eine durchdachte stimmungsvolle Raumgestaltung zu spüren; dazu tragen die harmonische Farbwahl, moderne, teils spielerische Elemente, die sorgsam restaurierten Details und die materialgerechte Behandlung von Oberflächen bei. Alt und Neu verbinden sich zu einem Miteinander und verleihen dem Bauernhaus einen besonderen Charme. Denkmalpfleger Daniel Schneller weiss den sensiblen Umgang der Architekten und Handwerker mit der Bausubstanz zu schätzen und kommt fast ins Schwärmen, wenn er sich an die Umbauzeit erinnert: «Da waren eigentliche Koryphäen am Werk. Die Handwerkerinnen und Handwerker leisteten hervorragende Arbeit und gleichzeitig ausgezeichnete Beratung bei der Materialwahl und hatten immer wieder weiterführende Anregungen für die Restaurierung.» ■

Führung:
Bauernhaus
Oberdorfstrasse

13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

†: Nina Lippuner und Johannes Wick, Architekten, Zürich

i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Das Haus an der Wüflingerstrasse ist der Rest eines Bauernhauses aus der Zeit um 1600. Der Wohnteil wurde zugunsten des Postgebäudes abgebrochen.



▲ Die hofseitige Fassade ist die ruhigere Seite des Hauses mit viel Wohnqualität.
| Fotos: Christian Schwager

Wohnen im Baudenkmal

Von Ina Hirschbiel Schmid, Architektin und Journalistin

Ein Mehrfamilienhaus in Wülflingen zeigt auf eindrückliche Weise, dass es sich lohnt, die ursprünglichen Strukturen der Liegenschaft wieder sichtbar zu machen. Grundlage ist ein Gutachten der Denkmalpflege.

Im Dachstuhl wurde eine Maisonette-Wohnung eingebaut.

Foto: Christian Schwager



Das markante Mehrfamilienwohnhaus im Dorfkern von Wülflingen ist die verbliebene Hälfte eines um 1600 erbauten Doppelbauernhauses mit je einem Wohnhaus und einer Stallscheune. Die Scheunen wurden nach und nach, wahrscheinlich im Zuge von Erbteilungen, zu Wohnhäusern ausgebaut. An die Oberdorfstrasse angrenzend wurde im Jahr 1839 eine Wohnraumerweiterung realisiert. Der östliche Gebäudeteil ist vor 50 Jahren abgebrochen worden,

um das heutige Postgebäude zu errichten. Vor der Sanierung der Liegenschaft im Jahr 2006 erkannte das baugeschichtliche Gutachten den Denkmalwert des historischen Gebäudes, welches in Ständerbauweise mit Wandausfachungen in Bohlen erbaut wurde. Ausschlaggebend für die Werterhaltung war unter anderem die ausgewogene Gestaltung der Südfassaden in klassizistischer Art mit den Sprossenfenstern und dem über 400 Jahre alten erhalten gebliebenen Dachstuhl.

Fünf Wohneinheiten

Die Winterthurer «Architektengruppe 4», die ein eigenes Architekturbüro betreibt, wurde zwischenzeitlich Eigentümerin der Liegenschaft und sanierte das Haus mit dem Ziel, die ursprünglichen Strukturen wieder hervorzuholen. Da eine einheitliche Farbgebung gewählt wurde, erscheint das Gebäude von aussen als kompakter Baukörper. Die verputzten Fassaden sind in einem hellen Gelb gestrichen, die Holzfensterläden in einem hellen Blau. «Für ein Restaurierungskonzept nach den Farben des ursprünglichen Vorbildes gab es in diesem Fall zu wenige Befunde», urteilt Reto Bieli von der städtischen Denkmalpflege. Im Innern ist die Unterteilung der einst unterschiedlich genutzten Hausbereiche klar zu erkennen: Die fünf Wohneinheiten verteilen sich auf drei Reihenhäuser, ein weiteres Haus ist in zwei Geschosswohnungen unterteilt. Im äusseren Reihenhause, angrenzend an das wuchtigere Wohngebäude mit der Poststelle, erkennt man an den Geschosshöhen und den Holzstützen noch die

►
In der Wohnung von 1892
wurde beim Umbau 2006 die
Küche direkt mit der Stube
verbunden.

Foto: Christian Schwager



ehemalige Scheune. Daneben wurde eine grössere Wohneinheit für einen Mehrgenerationenhaushalt ausgebaut. Die Liegenschaft mit der Hausnummer 53 unterteilt sich für zwei Familien auf eine untere Wohneinheit mit Gartenanteil und eine obere Wohnung mit Dachterrasse. Dazu durfte der seitliche Dachvorsprung zur Oberdorfstrasse hin entfernt werden, um auf dem kleinen Hausanbau ein begehbares Flachdach als Erweiterung der Wohnfläche zu ermöglichen. In der sanierten Kleineinheit wurde ein Einpersonen-Haushalt eingerichtet. Dieses Ineinandergreifen von räumlichen Situationen ist charakteristisch für ein Wohnen in Altbaustrukturen und ermöglicht die beliebten idyllischen Nischen inmitten der Stadt.

Respekt vor baulichen Eingriffen

Die Massnahme, eine zusätzliche Dachterrasse zu schaffen, ist bezeichnend für den Spagat, den die Architekten beim Umbauen in denkmalgeschützter Substanz zu leisten haben. Um ein attraktives Wohnprojekt zu schaffen, müssen auf der einen Seite die formulierten Wünsche der Nutzer berücksichtigt werden, die sich an modernen Wohnansprüchen orientieren. Auf der anderen Seite soll der Respekt vor Eingriffen in die historische Substanz bewahrt werden. Um ein bewohnbares Dachgeschoss zu ermöglichen, wurden Schleppluften ins Dach eingebaut und durch Dachflächenfenster ergänzt. Dazu machte die Denkmalpflege Gestaltungsvorgaben: Die neuen Dachlukarnen nehmen die Proportionen der Fenster in den unteren Geschossen auf. Der bestehende Dachstuhl wurde gereinigt und blieb sichtbar erhalten, darüber wurde eine neue Dachkonstruktion erstellt: eine Holzkonstruktion mit aussteifenden Holzplatten als Untersicht, die Wärmedämmung liegt zwischen den Sparren. Das Dach wurde neu mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Im

Garten vertet eine begrünte Pergola den Aussenraum zur Wülflingerstrasse auf.

Rücksicht und Toleranz

Für das Zusammenleben mehrerer Familien unter einem Dach ist grundsätzlich nachbarschaftliche Toleranz gefragt. Ist die Bauweise eher verwinkelt und kreuzen sich die alltäglichen Erschliessungswege der Bewohner, dann fördert dies die sozialen Kontakte untereinander. Gleichzeitig nimmt man gegenseitig Rücksicht aufeinander. Bei der heutigen Eigentümergemeinschaft gehören der Hof mit einer Bierbrauerei im ehemaligen Werkstattgebäude und die als Atelier vermietete Scheune zu den gemeinschaftlichen Parzellen. Um das gemeinschaftliche Wohnen im Baudenkmal klar zu arrangieren, hat Architekt Urs Huggenberger beim Verkauf an die einzelnen Eigentümer ein Nutzungs- und Verwaltungsreglement ausgearbeitet. Die Stockwerkeigentümer sind nicht Alleineigentümer ihrer Liegenschaft, Bodenanteile und Gebäudeteile bleiben Miteigentum der ganzen Eigentümergemeinschaft. Als Teil der Gemeinschaft ist man der Gemeinschaftsordnung verpflichtet. Das Reglement dient dazu, den Umfang der gesetzlichen Befugnisse und Pflichten der Stockwerkeigentümer genauer festzulegen. Es enthält Richtlinien für das Zusammenleben und regelt die Benutzung der gemeinschaftlichen Bereiche. Die Aufschlüsselung der anteilmässigen Kosten für die Pflege und den Unterhalt ist im Reglement festgeschrieben, ebenso die Aufteilung der Erträge aus der Vermietung der gemeinsamen Räumlichkeiten. ■

Führung:
Bauernhaus
Wülflingerstrasse

13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

†: Urs Huggenberger,
Architekt, Winterthur

ⓘ: Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Im ehemaligen Ökonomie teil kommt die grosszügige Raumstruktur zur Geltung. Die Bücherwand bildet die Trennung zwischen Tenn- und Stallteil. | Foto: Karl Fülischer



▲ Ehemalige Stube im Wohnteil des Bauernhauses. Zur Gewinnung von Raumhöhe wurde der Boden abgesenkt. | Foto: Karl Fülischer

Wohnen im ehemaligen Bauernhaus

Von Ina Hirschbiel Schmid, Architektin und Journalistin

Im ältesten noch erhaltenen Bauernhaus an der Oberfeldstrasse in Wülflingen lässt es sich zeitgenössisch und komfortabel wohnen. Ein gelungenes Experiment.

Der alte Hauseingang liegt direkt neben dem Scheunentor. Hinter diesem befindet sich eine Verglasung, so dass es geöffnet werden kann.

Foto: Karl Fülischer



Das kleine Bauernhaus an der Wülflinger Oberfeldstrasse stammt aus dem 17. Jahrhundert. «Als Einzelobjekt ist es ein wichtiges Zeugnis der Zimmermannsbaukunst nach dem Dreissigjährigen Krieg: der Riegelbau des Wohnhauses mit russgeschwärztem Dachstuhl in spätmittelalterlicher Bautradition und die Scheune mit barocker Bautradition», hält das baugeschichtliche Gutachten von 2004 fest. Seit Februar 2008 wohnt – nach einem Jahr Umbauzeit – die Fa-

milie Romer, die nach einem Haus mit Wohnqualität gesucht hatte, zufrieden in ihrem ganz speziellen Eigenheim. Das Objekt war zuvor in städtischem Besitz. Beim Verkauf war der Schutzkatalog, der die Auflagen bezüglich Restaurierung vorschreibt, Teil der Vertragsbedingungen.

Alt und Neu kombiniert

Im Entree des sanierten Bauernhauses wird man von einem Ambiente modernen Wohnens mit zeitgenössischem Komfort empfangen. «Wir strebten eine Kombination von Alt und Neu an, gleichzeitig wollten wir auch unsere Vorstellungen von Raumgefühl realisieren», sagt Hermann Romer. Im Haus spielen mehrere unterschiedliche Raumhöhen miteinander. Der Einbau einer Galerie – gleichzeitig das Zwischenpodest der Treppenkonstruktion – funktioniert als Drehscheibe des Hauses und verbindet die unterschiedlichen Niveaus der Obergeschosse beider Hausteile. Die Philosophie der Sanierung zeigt sich auch in den gewählten Materialien, die in ihrem Rohzustand eingesetzt wurden: der Boden aus Hartbeton, die Treppe aus Zinkstahl, die denkmalgeschützten Balken der Primärkonstruktion im Naturzustand, teils sogar ungehobelt. Die Fassadenfarben entsprechen den letzten Anstrichen des Bestandes. Es wurde einzig die schokoladenbraune Farbe der Fensterläden und Laibungen durch einen freundlicheren, graublauen Ton ersetzt. Dadurch hat das Haus überraschend an Frische und Klarheit gewonnen.

Das Bauernhaus an der Oberfeldstrasse wurde nach dem 30-jährigen Krieg im 17. Jahrhundert erstellt. 2008 wurde es renoviert und umgebaut.

Foto: Karl Fülischer



Spannend und lehrreich

Die ursprüngliche Nutzungsverteilung des Gebäudes ist von innen und von aussen nach wie vor zu erleben. So wurde das Scheunentor in der strassenseitigen Holzfassade belassen, und eine dahintergestellte, grossflächige Verglasung schliesst den neuen Wohnbereich im einstigen Ökonomieteil ab. Für die vier hochformatigen neuen Fenster in der Westfassade zeigte sich die städtische Denkmalpflege kompromissbereit. Der Bauherr bezeichnet die Zusammenarbeit als einen guten Prozess. Architekt Rudolf Weiss (Weiss & Schmid Architekten, Winterthur) erinnert sich: «Die kontroversen Diskussionen über denkmalpflegerische und architektonische Standpunkte waren zwar spannend und lehrreich, aber auch sehr zeitraubend. Dass letztlich immer wieder Lösungen gefunden wurden, ist vor allem auch dem Verständnis und der Toleranz der Bauherrschaft zu verdanken.» Der ehemalige Schopf vor der Südwestfassade wurde abgebrochen und ein neues angepasstes Volumen unter dem Schleppdach als Holzständerkonstruktion errichtet, in dem die offene Küche eingebaut wurde. «Das Gebäude sollte sich seinem Sinn und Zweck entsprechend weiterentwickeln. Wir wollten die verschiedenen Bauschichten im Verlauf der Jahrhunderte zeigen, aber auch Akzente setzen für die heutige Nutzung als Wohnhaus», erläutert der Bauherr. Die ursprüngliche Südfassade wurde als Riegelfassade wieder freigelegt, sie ist heute von der angebauten Küche und vom Essplatz aus als innen liegende Wand im Haus erlebbar.

Wandtäfer neu ergänzt

Die Stube wurde im Eckzimmer zur Strasse und nicht zur Sonne hin ausgerichtet, was den gewünschten sozialen Kontakten der damaligen Bewohner entsprach. Beim Umbau wurde der Raum zum Büro umfunktio-

niert, die mit Holz getäfelte Decke ist noch alte Bausubstanz und wurde restauriert, die Wandtäfer sind neu ergänzt worden. Um die Raumhöhe anzupassen, wurde der Boden ein wenig abgesenkt. Worin liegen die hauptsächlichen Schwierigkeiten, um aus einem solchen historischen Bauobjekt ein bewohnbares Haus zu machen? «Das Objekt stand vor dem Umbau längere Zeit leer und war in stark vernachlässigtem Zustand. Die ursprüngliche Substanz unter mehreren im Laufe der Zeit übereinander gewachsenen Schichten war kaum erkennbar», erinnert sich der Architekt. «Obwohl Aufnahmepläne zur Verfügung standen, sorgte das Objekt stetig für neue Überraschungen. Planerische Entscheide mussten oftmals revidiert werden. Ein Hauptproblem waren die für heutige Wohnbedürfnisse extrem niedrigen Raumhöhen. Dazu kamen ungünstige Voraussetzungen für eine Tageslichtnutzung durch grosse Vordächer und wenige oder zu kleine Fassadenöffnungen.» Der Aufwand für solche Bauprojekte ist für alle Beteiligten sehr hoch. Was reizt einen erfahrenen Architekten, an Bauaufgaben dieser Art mitzuarbeiten? «Der Aufwand ist in der Tat enorm und kann in vollem Umfang gar nie in Rechnung gestellt werden», sagt Weiss. «Es muss also etwas ganz Besonderes sein, das mich immer wieder reizt. Vielleicht die Erfahrung, dass besonders schwierige Aufgaben oft zu einzigartigen Resultaten führen. Denn je enger die Rahmenbedingungen sind, umso häufiger gilt es, auf übliche Konventionen zu verzichten, und es entstehen neue, kreative Freiräume. Fasziniert bin ich auch vom Entdecken und Erforschen unserer sozialen und kulturellen Vergangenheit, der Spurensuche und Neugier.»

Führung:
Bauernhaus
Oberfeldstrasse

13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

†: Rudolf Weiss, Architekt,
Winterthur und
Reto Bieli, Denkmalpflege
Stadt Winterthur

i: Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



◀ Historische Fenster mit Vorfenstern an der Steinberggasse 41, «Haus zum Sonnenberg». Die alten Fenster tragen zum Charakter der Fassade und des Gassenzuges bei. Die feinen Profile und Sprossen zeugen von sorgfältigem Handwerk.
Foto: Denkmalpflege
Stadt Winterthur

Sind historische Baustoffe heute noch zeitgemäss?

Von Katrin Zehnder, Denkmalpflege Winterthur

Vier Winterthurer Unternehmer äussern sich über den Umgang mit modern gebliebenen historischen Baustoffen, ihren Handwerkerstolz, gesteigertes Perfektionsdenken und die Zukunftsaussichten in ihrer Branche. Ein spannender Tour d'Horizon.

Wohnen innerhalb historischer Dorfkerns ist derzeit sehr beliebt. Neben nahe gelegenen Einkaufsmöglichkeiten und einer ruhigen Wohnlage sind auch die gepflegten Bauerngärten und malerischen Häuser ausschlaggebend für die Wahl der Wohngegend. Sie tragen dazu bei, dass man sich an einem Ort zu Hause fühlt.

Viele historische Dorfkerns stehen heute als Kernzonen unter Ortsbildschutz. Damit können diese jahrhundertealten Dörfer auch für unsere Nachkommen erhalten werden. Bauten und Bausubstanzen haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts rasant verändert. Aus diesem Grund bedarf das bauliche Kulturgut heute eines besonderen Schutzes.

Bei Sanierungs- oder Umbauvorhaben ist es sinnvoll und angezeigt, wenn der Eigentümer frühzeitig die Denkmalpflege und spezialisierte Handwerker bezieht. Diese Fachleute helfen, die Geschichtsspuren eines Gebäudes zu deuten und können ihre eigenen Erfahrungen für einen fachgerechten Umgang mit der historischen Substanz einbringen. Die bauphysikalischen Verhältnisse in einem Altbau sind anders als in einem Neubau. Wer moderne Materialien bei einem Altbau verwendet, muss darüber Kenntnis haben, ob

sie sich mit den historischen Materialien vertragen. Unter Umständen können aus einer falschen Anwendung von Materialien gravierende Schäden resultieren. Werden an einem alten Gebäude nach und nach alle Bauteile durch neue Bausubstanzen ersetzt, verliert das Objekt seine Geschichte. Die Örtlichkeit wird zunehmend charakter- und identitätslos.

Bei Sanierungen und Umbauten ist auf die Verwendung von Materialien zu achten, welche in ihrer Beschaffenheit und Gestaltung auf das Bestehende Rücksicht nehmen.

Anlässlich eines Gesprächs erläutern vier Fachhandwerker ihre Erfahrungen im Altbau-Bereich.

Sind historische Baustoffe und Bautechniken heute noch zeitgemäss?

Martin Germann (Corti AG, Bauunternehmung): Bindemittel wie Sumpfkalk, Sand und Kies haben sich über Jahrhunderte bewährt. Sie können auch in der heutigen Zeit verwendet werden, wenn man sie richtig einsetzt und ihre Vor- und Nachteile kennt beziehungsweise richtig einschätzt.

Erich Landolt (Landolt Maler AG): Historische Baustoffe sind heute mehr denn je zeitgemäss. Sie sind in bauphysikalischer Hinsicht und häu-



▲ Von Hand gestrichene Biberschwanzziegel. Sie dienen heute als Wetterschutz an einer Westwand eines Bauernhauses in Wülflingen. | Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur



▲ Hohlziegel auf dem Dach eines Ökonomiebaus der Wespimühle. Diese Ziegelform geht bis ins Mittelalter zurück. | Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur

fig auch ökologisch nachhaltiger als herkömmliche Baustoffe. Das historische Baumaterial muss jedoch abgestimmt werden auf den bestehenden Baukörper und die Gesamtsituation.

Daniel Steinmann (Steinmann AG Schreinerei):

In ökologischer Hinsicht ist das Holzfenster nach wie vor erste Wahl. Holzfenster sind zudem immer noch etwas günstiger als Holz-Metall-Fenster. Da heute die Emissionen stärker sind, ist bei Holzfenstern auf eine gute und dauerhafte Oberflächenbehandlung zu achten. Ölfarbe etwa ist weniger spröde als Kunstharzfarbe, was beim Schwinden und Quellen des Holzes relevant sein kann. Bei der Wahl des Holzes als Ausgangsmaterial ist Wert auf gute Qualität zu legen. Dabei spielen Lagerung, Trocknungszeit und das Schnittalter des Baumes eine Rolle.

Jürg Beyeler (Willy Beyeler & Söhne AG, Bedachungen):

Teilweise werden heute noch die gleichen Ziegelarten verwendet wie vor 100 Jahren. Für die historischen Techniken benutze ich jeweils ein Dachdeckerbuch von 1931, welches nach wie vor gilt und bei Arbeiten an spezielleren Bauteilen sinnvoll genutzt werden kann.

Weshalb haben Sie sich im Bereich historischer Bautechniken spezialisiert? Was finden Sie besonders spannend daran?

Martin Germann: Ich hatte das Glück, dass ich die historischen Techniken bereits während meiner Maurerlehre erlernen konnte. Diese Arbeitsweise ist faszinierend, kann aber manchmal dem heutigen Preisdruck nicht standhalten. Aus diesem Grund mache ich die Kunden auf mögliche Alternativprodukte aufmerksam.

Es gibt auch neue Produkte mit guter Qualität für den Bau. Wichtig ist, dass man den Kunden auf die Vor- und Nachteile hinweist. Spannend finde ich die gleichzeitige optimale Anwendung neuer und historischer Produkte.

Jürg Beyeler: Bei mir kommt Handwerkerstolz auf, wenn ich ein speziell gestaltetes Dach auch ästhetisch einwandfrei eindecken kann. Damit kann ich mich auch abheben von anderen Konkurrenten.

Erich Landolt: Während der Handwerker im Mittelalter gleichgestellt war mit einem Lehrer oder Arzt, hat sich der Malerberuf mit dem Aufkommen industriell hergestellter Produkte vor etwa 50 Jahren stark gewandelt. Obwohl die Beschäftigung mit historischen Materialien auch ökologisch sinnvoll ist, fehlt heute oft die dazu notwendige Ausbildung. Wir dürfen neue Materialien nicht verteufeln. Aber man muss sie am richtigen Ort und zielgerichtet einsetzen. Da die Technik des Malers einfach ist, erweist sich die Auseinandersetzung mit historischen Baustoffen tatsächlich als Konkurrenzvorteil, weil diese auf viel Erfahrung beruht.

Daniel Steinmann: Als Schreiner kenne ich die Vorteile eines Holzfensters. Mit stichhaltigen Argumenten kann ich viele Kunden von den Qualitäten eines Holzfensters überzeugen. Während meiner Ausbildung zum Meister konnte ich auch Vorlesungen in Kunstgeschichte besuchen. Bei einer Reise nach Rom wurde mein Interesse an historischen Gebäuden geweckt. Seither bemühe ich mich, ein Bauteil wenn möglich zu erhalten. Es ist ein Beitrag zur Leistung unserer Vorfahren, welche ausserordentlich war.

Welche Schäden treffen Sie häufig an, und was sind deren Ursachen?

Martin Germann: Falsche, nicht atmungsaktive Anstriche auf einem weichen Putz können zu gravierenden Schäden führen. Kalkanstriche haben eine sehr gute Atmungsaktivität und zudem ein natürliches Alterungsverhalten. Zu harte Verputze im Sockelbereich führen zu kapillar aufsteigender Feuchtigkeit, was direkte Auswirkungen auf die Bausubstanz unter

fenster jedoch ein hohes Alter erreichen. Besser, man kontaktiert den Fachmann lieber zu früh, das heisst bei den ersten Anzeichen, als zu spät. Wir weisen die Kunden auf die Problematik der West- und Südseite hin. In diesem Bereich sind Fenster stark exponiert.

Erich Landolt: Durch kostenlose Kontrollen können wir bei den ersten Alterungsanzeichen frühzeitig reagieren und einen grösseren Schaden vermeiden. Aufgrund eines gesteigerten Perfektionsdenkens in ästhetischer Hinsicht werden heute mineralisch aufgebaute Verputze jedoch häufig mit Silikonharzfarbe überstrichen, was markante Bauschäden nach sich ziehen kann. Dieses Phänomen ist mit dem Aufkommen neuer Materialien signifikanter geworden, da mit solchen Materialien ästhetische Ungenauigkeiten besser eliminiert werden können. Die Qualität der Materialien ist heute gleich bleibender und berechenbarer als vor 100 bis 150 Jahren. Dies ist eine Chance. Wir müssen aber bereit sein, Fehlresultate in Kauf zu nehmen und aus diesen für die Zukunft zu lernen. Auf die Ausbildung von Lehrlingen im historischen Bereich wird zu wenig Wert gelegt. Dadurch wird das Wissen mehr und mehr verwässert, und es besteht die Gefahr, dass für spätere Generationen möglicherweise nicht genügend qualifizierte Fachleute zur Verfügung stehen. ■

Der Erhalt historischer Fenster wird diskutiert. Mit ihren Beschlägen und der Holzmaserierung bilden sie oft eine Einheit mit der historischen Innenausstattung.
Foto: Steinmann AG, Winterthur



Fenster aus dem 19. Jahrhundert mit Dreholive. Alte Fenster weisen oft schön gestaltete Beschläge auf.
Foto: Steinmann AG, Winterthur



**Rundgang:
Sumpfkalk, Ölfarbe und
Holzfenster**

**13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr**

☛ Katrin Zehnder,
Denkmalpflege Stadt
Winterthur

● Vor dem Kirchge-
meindehaus Wülflingen,
Lindenplatz 14

dem Verputz hat. Beispielsweise können sich der Verputz und das Mauerwerk zersetzen, oder ein Riegelwerk verfault.

Jürg Beyeler: Bei Nutzungsänderungen der Dachräume können Bauschäden auftreten. Wenn der technische Aufbau der Dämmschicht nicht exakt ausgeführt wurde, kann es zu Kondenswasser-Schäden kommen.

Daniel Steinmann: Bei Fenstern entstehen Schäden durch fehlenden Unterhalt. Auf der West- und Südseite haben wir starke Einwirkungen wie Regen und Sonne. Aufgrund eines defekten Farbanstrichs kann das Holz Risse bekommen, was schliesslich einen Teilersatz des Fensters notwendig macht. Durch eine regelmässige Kontrolle von Anstrich und Kittfugen können Holz-

Historische Produktion von Sumpfkalk

Sumpfkalk war über Jahrtausende das wichtigste Mörtel- und Verputzmaterial. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde in Mitteleuropa der Zement üblich. Heute wird Sumpfkalk in modernen Öfen gebrannt. Die Bilder zeigen die Rekonstruktion eines historischen Herstellungsprozesses: Die Kalksteine werden im Ofen bei ca. 950 °C mit Holz gebrannt, dabei verliert der Kalkstein das gebundene Wasser. Nach dem Brand wird der gebrannte Kalk mit Wasser gelöscht. Dabei entsteht ein Kalkbrei. Dieser wird gesiebt und in einer Grube eingesumpft. Der mit Wasser gelöschte Kalk muss immer mit Wasser bedeckt bleiben, um den Kontakt mit Sauerstoff zu verhindern, da er sonst abbinden und hart werden würde. ■



▲
1. Brennofen



▲
2. Gebrannter Kalk wird zum Löschen in eine Wanne geschüttet.



▲
3. Löschen des gebrannten Kalks mit Wasser.



▲
4. Einsumpfen des gelöschten Kalks in einer Grube. | Fotos: Denkmalpflege Winterthur

Reformierte Kirche Wülflingen Kurzführer



Die Kanzel

Die barocke Kanzel von 1681 besteht aus einem mit Säulen geschmückten achteckigen Korb, der auf einer gedrehten Säule steht. Über der Kanzel ist ein Schalldeckel angebracht.



Das Chorfenster

Das Glasgemälde im grossen Rundbogenfenster im Chor schuf 1975 der Kunstmaler Heinrich Bruppacher (*1930). Es stellt das Thema «Licht und Auferstehung» dar.



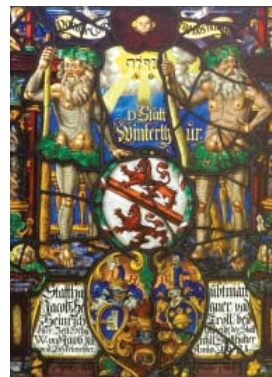
Der Taufstein

Auch der Taufstein aus Sandstein stammt von 1681. Das Wappen und die Initialen auf dem Taufbecken weisen den Wülflinger Gerichtsherrn Gottfried Nüscheler als Stifter aus.



▲ Das Schiff der reformierten Kirche Wülflingen wurde 1681 vollständig neu erbaut. Aus dieser Zeit stammt der grösste Teil der noch erhaltenen historischen Innenausstattung. Die Wände werden von Pilastern, die ein Gebälk tragen, geschmückt. Sie stellen eine elegante Auflockerung der sonst kahlen Wandflächen dar.

| Fotos: Reformierte Kirchgemeinde Wülflingen



Die Glasfenster

Das linke Glasgemälde wurde 1681 von der Stadt Winterthur gestiftet. In der Mitte der Scheibe befindet sich das Stadtwappen. Die rechte Scheibe wurde vom Wülflinger Müller Hans Jacob Bodmer gestiftet. Bodmer war Inhaber der Wespmühle und verwaltete als Säckelmeister das Gemeindegut.

Mittagskonzert

Von Thomas Schmid, Organist und Cembalist, Muttenz

Ein halbes Jahr vor seinem Tode „übersandte“ Johann Sebastian Bach seinen damals siebzehnjährigen zweitjüngsten Sohn Johann Christoph Friedrich an den Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe nach Bückeburg mit dem Wunsch, „daß er im Stande seyn möge, Ew. Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden vollkommene Satisfaction zu verschaffen.“ Der junge Bach avancierte bald vom Hofcembalisten zum Kapellmeister und blieb in Bückeburg bis an sein Lebensende. Einflussreich auf Bachs Schaffen waren 1771-76 die Tätigkeit des Hofpredigers Johann Gottfried Herder in Bückeburg und 1778 eine Bildungsreise mit seinem Sohn nach London, wo er seinem jüngeren Bruder Johann Christian begegnete. Auch Bachs 1789 entstandene Cellosonate ist „leicht, in dem neuesten Geschmack gesetzt,“ wie er ihn in London kennen gelernt hatte. Das Interesse am Volkslied, wie es sich in den Variationen im Schlusssatz äussert, mag durch Herder geweckt worden sein. Im selben Jahr 1789 schrieb Mozart seine letzte Klavier-

sonate in D-Dur. Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791) charakterisiert diese Tonart als „Ton des Triumphes, des Hallelujas, des Kriegsgeschrey's, des Siegesjubels.“ Wir lassen diesen Jubel antworten auf Sätze aus der 70 Jahre älteren Cellosuite von J. S. Bach in derselben Tonart. Mozarts Mittelsatz steht in A-Dur. Dieser Ton enthält nach Schubart „Erklärungen unschuldiger Liebe, Zufriedenheit über seinen Zustand, ... jugendliche Heiterkeit und Gottvertrauen.“ Vom Violinisten Francesco Geminiani geht das Gerücht, dass er Italien verlassen habe aufgrund der Demütigungen, die er erfuhr, weil er im Orchester das Tempo nicht halten konnte. Die Cellosonaten erschienen 1746 in den Haag, die Volksliedvariationen als „Rules for playing in a true Taste“ einige Monate später in London. Geminiani „true Taste“ zeichnet sich aus durch reiche Harmonie, viele Verzierungen und häufige Tempowechsel, die die wechselnden Gefühle der menschlichen Natur anzusprechen und mitzureissen suchen. ■

Die Musiker:

Regina Kobe schloss 1995 bei Markus Stocker am Konservatorium Winterthur ihr Studium mit dem Konzertreife-diplom ab. Es folgte ein Barockcellostudium bei Christophe Coin an der Schola Cantorum Basiliensis sowie diverse Meisterkurse. Die Kammermusik bildet den Schwerpunkt ihrer regen Konzerttätigkeit.

Thomas Schmid studierte historische Tasteninstrumente an der Schola Cantorum Basiliensis bei Jean-Claude Zehnder. Er ist Organist an der Arbogastkirche in Muttenz, Korrepetitor und wirkt als Cembalist.

Musik zum Geniessen für Violoncello und Cembalo

Joh. Christoph Friedr. Bach (1732 - 1795)

Sonata per il Cembalo e Violoncello obligato

Allegro

Larghetto

Rondo (Romanze von den Schneidern)

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750)

Suite Nr. 6 D-Dur à cinq cordes BWV 1012

1. Präludium

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 - 1791)

Klavier-Sonate D-Dur KV 576

1. Allegro

Sarabande und Gavotte I/II BWV 1012,4-6

Adagio KV 576,2

Allemande BWV 1012,2

Allegretto KV 576,3

Francesco Saverio Geminiani (1687 - 1762)

Sonata VI pour le Violoncelle et Basse Continue

Adagio - Allegro assai - Grave

Allegro

Variationen über «Ann thou were my ain Thing»

Cantabile

Allegro

Allegro moderato

Allegro

Mittagskonzert:

Barockmusik in der Reformierten Kirche Wülflingen

13. September 2008
12.30 bis 13.30 Uhr

†: Thomas Schmid, Cembalo und Regina Kobe, Barockcello

●: Reformierte Kirche Wülflingen



◀ Restauratoren an der Arbeit in der Salomon Landolt-Stube. Die Ausmalung stammt aus dem 18. Jahrhundert.
Foto: Karl Fülischer

Schloss Wülflingen: Räumliche und atmosphärische Stimmigkeit schaffen

Von Michael Ammann, Kommunikationsberatung, Winterthur

Zwischen Herbst 2007 und Sommer 2008 wurden die Stuben und Bankettsäle des Schlosses Wülflingen renoviert und restauriert. Baufachleute, die Denkmalpflege und die Stadt Winterthur waren dabei vor eine grosse Aufgabe gestellt: die einmalige Atmosphäre des Schlosses zu erhalten und gleichzeitig den Anforderungen an einen modernen Restaurationsbetrieb Rechnung zu tragen.

Bevor mit den Renovationsarbeiten begonnen werden konnte, war eine intensive Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten früherer Restaurierungen notwendig. Es galt, die unterschiedlichsten Materialien vor Ort zu analysieren und die einzelnen Arbeitsschritte und Massnahmen mit den Architekten, der Denkmalpflege und den verschiedenen Baufachleuten abzusprechen und zu koordinieren. Als Referenz und Orientierungshilfe diente die Zeit von 1907 bis 1925. Damals war das Schloss umfassend renoviert und restauriert worden. In den Jahrzehnten danach wurden Ein- und Umbauten vorgenommen, die nun zu einem grossen Teil wieder rückgängig gemacht wurden, weil sie zu atmosphärischen Einbussen und zu erheblichen funktionalen und strukturellen Behinderungen auch für den Restaurantbetrieb geführt hatten.

Allen Beteiligten ging es darum, die sieben Stuben und Säle mit ihren einzigartigen Malereien und prächtigen Innenausstattungen wieder voll zur Geltung zu bringen und die Wege dorthin wieder frei zu räumen. Gleichzeitig wollte man die Spannung zwischen der

äusseren Schlichtheit des Schlosses und seinem inneren Reichtum wieder besser erlebbar machen.

Verwendung von hochwertigen Materialien

Die Natursteinspezialisten ersetzten im Eingangsbereich die im vergangenen Jahrhundert verlegten Keramikplatten durch Buchberger Sandsteinplatten und in der Diele im ersten Stock tauschte der Parkettier das aufgedoppelte Ahornparkett gegen schwellenlos verlegte Eichenriemen aus. Grossen Wert legten die Verantwortlichen auf die Verwendung von hochwertigen Materialien, die schön altern. Die Maler verwendeten ausschliesslich natürliche Farben und die Gipser brachten reinen Kalkverputz auf. Für die Vorhänge wurden assortierte Leinen- und Seidenstoffe ausgesucht; für die Leuchten liess man mundgeblasene Gläser anfertigen und für den Polsterbezug der Stühle und Sessel verwendete man traditionellen Rosshaarstoff. Dies ermöglicht es den Besucherinnen und Besuchern heute, das Schloss mit allen Sinnen zu erleben.

Aufwendige Restaurierungsarbeiten

Einige der sechs historischen Turm- und Kachelöfen des Schlosses waren vor der Renovation in einem schlechten Zustand. Ecken und Kanten waren abgeschlagen; tiefe Risse zogen sich durch die Kacheln, und zahlreiche Zeichnungen und Malereien waren beschädigt. Die Restauratorin kittete, füllte Fugen auf und retouchierte wo nötig mit feinem Pinsel. Die restaurierten Stellen sollten zwar nicht auf den ersten Blick, bei näherer Betrachtung aber durchaus als sol-



▲ Herrenstube. Der Ofen stammt von 1647, das Täfer datiert ebenfalls aus der Bauzeit 1645. | Fotos: Karl Fülischer



▲ Restauratorin bei der Arbeit am Turmofen von 1686 in der Oberen Gaststube. Der Ofen stammt ursprünglich aus dem Haus «Zum Engel», Metzggasse 12 in Winterthur.

che erkennbar sein.

Nach dem gleichen Prinzip ging der für die Holzarbeiten zuständige Restaurator vor. Bei seinen Arbeiten standen die Erhaltung und Bewahrung der historischen Kostbarkeiten, der 300 Jahre alten Buffets, Täfelungen, Kassettendecken und Riemenböden im Vordergrund. An verschiedenen Kassettendecken brachte er lose Profile in ihre ursprüngliche Lage zurück; für die Buffets schnitzte er fehlende Rosetten und Kapitelle nach; an den Wandtäfelungen ergänzte er Pflanzenornamente, Leisten und Profile. Für die Nussbaumtäfelung der Herrenstube fertigte er eine ganze Füllung an, um jene Stelle abzudecken, die vor der Renovation als offener Lüftungsschacht gedient hatte. Er verwendete hochwertige, alte Hölzer – und leistete so seinen Beitrag zur Wiederherstellung eines originalgetreuen Ambientes.

Eine der wichtigsten Arbeiten der für die Restaurierung der Malereien zuständigen Expertinnen und Experten war es, den gelbbraunen Firnis (Lack) in der Gerichts- und der Salomon-Landolt-Stube zu entfernen, ohne die darunter liegenden Wandmalereien zu beschädigen. Mit sorgfältig ausgewählten Lösungsmitteln entfernten die Restauratorinnen Schicht um Schicht, bis die graublauen Farbtöne der ursprünglichen Grisaillemalerei wieder zum Vorschein kamen. Danach galt es, zu retouchieren, zu ergänzen und aufzufrischen. Heute herrschen sowohl in der Gerichts- wie auch in der Salomon-Landolt-Stube wieder die ursprünglichen frischen Blau- und Grautöne vor.

Mehr Platz für den Gastrobetrieb

Um die Grosszügigkeit des ehemaligen Herrschaftssitzes wieder zur Geltung zu bringen und mehr Platz für den Restaurantbetrieb zu schaffen, wurden verschiedene, über das Schloss verteilte sanitäre Anlagen

sowie Einbauten in der Pächterwohnung und im Gewölbekeller entfernt.

Dank des kubischen Anbaus an der Rückseite des Schlosses konnten der ganze sanitäre Bereich und Teile der Lüftungstechnik, ein Personenlift sowie der Notausgang aus dem Obergeschoss an ein und demselben Ort untergebracht werden. Im Schloss selbst entstand so mehr Platz für den Einbau einer zeitgemässen Kücheninfrastruktur, die sich über drei Stockwerke verteilt.

Gefährlicher Dachstock

Als eigentliche Problem- und Gefahrenzone stellte sich der gesamte Dachbereich heraus. Seit dem 18. Jahrhundert war das Dach immer wieder umgebaut, verändert, ergänzt und dadurch erheblich geschwächt worden. Der zuständige Bauingenieur kam nach eingehender Untersuchung zum Schluss, dass die Statik und somit die Tragsicherheit nicht mehr gegeben seien und dringender Handlungsbedarf bestand. Dank verschiedener Verstärkungen und Verstreibungen aus Stahl und Holz kann heute die Sicherheit im und ums Schloss wieder vollumfänglich gewährleistet werden.

Vor der Renovation hätte die Pächterfamilie des Schlosses im Falle eines Brandes ihre Wohnung im zweiten Obergeschoss über das Dach und eine Strickleiter verlassen müssen. Zum Glück ist dieser Fall nie eingetreten. Und es wird auch in Zukunft nicht dazu kommen, denn heute hat es auf allen Stockwerken regelkonforme Fluchtwege.

Zehn Monate dauerte die aufwendige Renovation- und Bauzeit. Rund 200 Handwerker, Restauratoren und Restauratorinnen, Ingenieure, Architekten sowie andere Spezialistinnen und Spezialisten waren im Einsatz. Sie alle trugen dazu bei, dass das Schloss heute wieder mit allen Sinnen erleb- und erfahrbar ist.

**Führung:
Schloss Wülflingen**

**13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr**

†: Peter Furrer, Hochbauten Stadt Winterthur

●: Parkplatz hinter dem Schloss Wülflingen



◀ Wie ein Schloss steht die 1927 erbaute Landwirtschaftliche Schule am Fusse des Rebberges. Architekt war Kantonsbaumeister Hermann Fietz. Foto: Landwirtschaftliche Schule Strickhof, Wülflingen

Die Landwirtschaftliche Schule Wülflingen

Von Emmanuelle Urban, Architektin ETH, Zürich

Das Schulhaus der Landwirtschaftlichen Schule in Wülflingen zeigt sich als «monumentales Bürgerhausschloss» in ländlicher Umgebung. Die Fassadengestaltung weist eine Verbindung von Heimatstil und Neoklassizismus in klarer Formensprache und Gliederung auf.

1855 in Zürich der «Strickhof» als landwirtschaftliche Jahresschule – ab 1897 mit zusätzlicher Winterschule – gegründet. Aufgrund der wachsenden Nachfrage wurde 1905 in Winterthur dem «Strickhof» eine weitere Winterschule angegliedert, aus der 1927 die eigenständige Land- und Hauswirtschaftliche Schule in Wülflingen mit eigenem Schulhaus entstand.

Architekturgeschichtliche Modernität

Das Schulhaus, entworfen und ausgeführt vom Zürcher Kantonsbaumeister Hermann Fietz, zeigt sich als «monumentales Bürgerhausschloss» in ländlicher Umgebung mit Hauptbau und rückwärtigem Nebenflügel, dessen Fassadengestaltung eine Verbindung von Heimatstil und Neoklassizismus in klarer Formensprache und Gliederung aufweist. In starkem Kontrast zur konservativ, traditionell gehaltenen Fassadengestaltung steht der Innenausbau in schlichter, moderner Architektur mit nüchterner und sachlicher Formensprache. Vor allem die Treppenhausgestaltung zeugt von architekturgeschichtlicher Modernität, einzig die Speisesaalausstattung spiegelt die Tendenz zum Heimatstil und Neoklassizismus wider. Die Anordnung und Dispositionen der Räumlichkeiten innerhalb des Gebäudes zeugen von einer modernen Funktionalität und Zweckbestimmtheit, die den Ansprüchen und dem geforderten Raumprogramm von damals und bis heute entsprechen. ■

► Eines der zeitgemäss eingerichteten Klassenzimmer am «Strickhof».

Foto: Landwirtschaftliche Schule Strickhof, Wülflingen



Der 1842/43 entstandene «Verein für Landwirtschaft und Gartenbau» schuf 1847 die gesetzliche Grundlage zur Gründung einer Landwirtschaftlichen Schule, mit dem Hintergrund, die Bauern für eine innovationsoffene, wachstumsorientierte Landwirtschaft zu gewinnen. Sie sollten zu zweckrational wirtschaftenden, wachstumsorientierten Unternehmern nach dem Vorbild der Industrie «erzogen» werden. In der Folge wurde



▲ Die prächtige Südfassade des «Strickhof»-Hauptgebäudes von 1927.
| Foto: Landwirtschaftliche Schule Strickhof, Wülflingen



▲ Ein Auszubildender der Landwirtschaftlichen Schule «Strickhof» bei der Arbeit.
| Foto: Landwirtschaftliche Schule Strickhof, Wülflingen

Das landwirtschaftliche Kompetenzzentrum «Strickhof» in Wülflingen

Von Sylvia Minder-Keller, Lehrgangsführung Strickhof

Waren es ursprünglich Ausbildungsangebote im Bereich Landwirtschaft und bäuerliche Hauswirtschaft, so wird heute am Landwirtschaftlichen Kompetenzzentrum «Strickhof» eine breite Palette an Ausbildungslehrgängen angeboten. Die Schule hat sich den veränderten Verhältnissen kontinuierlich angepasst.

Auch wenn die Fassade des Hauptgebäudes seit dem Bau im Jahr 1927 praktisch unverändert ist, so hat sich das Angebot der Schule doch stetig verändert. Wohl ist die Ausbildung im Bereich Landwirtschaft und bäuerliche Hauswirtschaft nach wie vor das Kerngeschäft der Schule. Sie hat aber mit der rasanten Entwicklung in der Landwirtschaft Schritt gehalten und präsentiert sich heute als attraktive und vielseitige Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Dienstleistungsinstitution für den viertgrössten Landwirtschaftskanton der Schweiz. Unter dem Namen «Strickhof» wird an den beiden Standorten in Lindau und Wülflingen Wissen generiert und weitergegeben.

Ausbildung zum Landwirtschaftsunternehmer
Nach wie vor ist die Ausbildung zur Landwirtin beziehungsweise zum Landwirt ein intensiver Lehrgang. Themen wie Tierbetreuung, Kartoffel- und Getreideproduktion sowie Gemüseanbau setzen Schwerpunkte. Es steht den Lernenden dabei offen, sich für die konventionelle oder biologische Anbaumethode zu entscheiden. Die breite Ausbildung im Bereich Naturwissenschaft, Technik und kaufmännische Fertigkeiten

bietet die ideale Grundlage für eine weitere berufliche Entwicklung, immer mit dem Ziel und im Bewusstsein, Qualitätsprodukte für die Schweizer Bevölkerung zu produzieren.

Bäuerinnenschule aktuell und praxisnah

Bereits ein Jahr nach der Gründung der Schule wurde ein Lehrgang für Bäuerinnen angeboten. Heute befindet sich die Bäuerinnenschule im Gebäudeteil aus dem Jahr 1985. Das Ausbildungsprogramm stützt sich auf die zwei inhaltlichen Schwerpunkte «Zeitgemässe Haushaltführung» und «Landwirtschaft/Betriebswirtschaft». Nach wie vor wird grosser Wert auf praktische Tätigkeiten gelegt. «Gerade wegen dieses Praxisbezugs macht sich im Haus nicht der typische Schulhausgeruch bemerkbar, sondern oft ein Duft von frisch gebackenem Brot, von Erdbeerkonfitüre oder Sommerblumen», erinnern sich ehemalige Absolvierende der Schule.

Ein Ort der Bildung für alle

Dort, wo sich einst das Familienleben des Schulleiters abspielte, erteilt heute die Fachstelle Spezialkulturen unterschiedlichste Auskünfte, etwa zu Kartoffelkrankheiten, Traubenerträgen oder Feuerbrand. Im Neubau unterstützt die Fachstelle «Haushalt und Betrieb» mit Weiterbildungsangeboten zu «kreativer Milchverarbeitung» oder «Optimierung der eigenen Website» Landwirte und Bäuerinnen. ■

**Führung:
Landwirtschaftliche
Schule**

**13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr**

† Emanuelle Urban, Architektin und Sylvia Minder, Leiterinnen Bäuerinnenschule

● Haupteingang Landwirtschaftliche Schule, Riedhofstrasse 62

Schlusskonzert mit der «Hannelimusig»

Manchmal sind andere Länder um ihr reiches Volksmusikerbe zu beneiden. Ungarn zum Beispiel: Volksmusikforscher und -sammler wie Bartók und Kodály haben eine Unzahl von Melodien zusammengetragen, die weit zurück in die Vergangenheit reichen. In der Schweiz kennen wir zumindest die Musik unserer Grosseltern: die in den Zwanzigerjahren aufkommende und von den damals neuen Medien (Radio und Schallplatte) propagierte «Ländlermusik». Diese Musik konnte sich bis heute halten und weiterentwickeln.

Doch was tanzten unsere Urgrosseltern? Seit Kurzem wissen wir mehr. Denn auch in der Schweiz gab es eine unermüdliche Sammlerin, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Schweiz durchwanderte, alles zusammenzutrug was sie vorfand und über 12 000 (!) Melodien niederschrieb. Sie hiess Hanny Christen, wurde von den Musikanten liebevoll «Musinghanneli» genannt, stammte aus Liestal und lebte von 1899-1976. Nach ihrem Tod schlummerte ihr Nachlass 25 Jahre unbeachtet im Keller der Universitäts-Bibliothek Basel in Kartonschachteln verpackt, bis sich unter der Leitung des Komponisten und Verlegers Fabian Müller ein kleines Trüppchen an die Bearbeitung dieser Sammlung machte. Das Projekt wuchs heran, fand mit dem Patronat der «Gesellschaft für die Volksmusik

in der Schweiz» (GVS/SMPS) eine wichtige Unterstützung und wurde schliesslich mit der Veröffentlichung einer zehnbändigen Anthologie im Frühling 2002 abgeschlossen.

Abgeschlossen? Ohne Frage ist dieser Meilenstein für unsere Volksmusik erst ein Anfang. Eine bunte Zusammenstellung von bestens bekannten Grössen aus der Volksmusikszene bringt diese Musik nun wieder zum Klingen: Johannes Schmid-Kunz, versierter Geiger verschiedener Formationen, Ueli Mooser, Multiinstrumentalist, langjähriger Querdenker der Volksmusikszene (gehörte zum Bearbeitungsteam der Sammlung), Christoph Mächler, ebenfalls Multiinstrumentalist und Bassist bei verschiedenen Formationen, Fabian Müller, Komponist, Cellist und Verleger und schliesslich Sergej Simbirev, Akkordeon.

Diese Musik wird keineswegs in verstaubter, musealer Weise dargebracht, sondern frisch und ungezwungen gespielt und kommentiert, und im zweiten Teil des Konzertes werden auch musikalische Wünsche des Publikums berücksichtigt. ■

**Schlusskonzert:
Volksmusik der «Region Winterthur» aus der Sammlung Hanny Christen**

**13. September 2008
17.00 -18.00 Uhr**

f: Hannelimusig

●: Speisesaal der Landwirtschaftlichen Schule, Wülflingen, Riedhofst. 62

Volksmusik aus der «Region Winterthur» neu entdeckt

Volkstänze aus der Sammlung Hanny Christen (1899 - 1976)

Winterthurer Tanz (Schottisch)

Zürcher Tänze überliefert durch Heinrich und Hermann Rüegg, Rüti/Gibswil und Fägswil

Klettgauer Tänze überliefert durch Hans Stamm und Heinrich Bächtold, Schleitheim und Stein am Rhein

Musiker: Johannes Schmid-Kunz (Geige), Ueli Mooser (Multiinstrumentalist), Christoph Mächler (Multiinstrumentalist und Bass), Fabian Müller (Cello), Sergej Simbirev (Akkordeon)



►
Traubenverkauf bei der Trotte
der landwirtschaftlichen
Schule. Historische Aufnahme
von 1959.

Foto: Landwirtschaftliche Schule
Strickhof, Wülflingen



Auf den Spuren des Wülflinger Rebbaus

Von Heinz Pantli, ibid Altbau AG, Winterthur

Vergleichende Sprachuntersuchungen lassen die Wiege der Weinkultur in Vorderasien vermuten. Wer sich über den Ursprung des Wülflinger Rebbaus informieren will, greift am besten zu alten Karten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eine spannende Spurensuche.

Als erste Bildquelle zeigt die Kantonskarte von Murer aus dem Jahr 1566 die Rebberge nördlich von Wülflingen und Veltheim und an den Südhängen des Wolfensbergs und des Lindbergs. Die Kantonskarte Gygers von 1667 gibt genauer Auskunft über die Ausdehnung des Rebbaus in Wülflingen. Im Rebhang des Wolfensbergs finden sich zu jener Zeit drei, im Schlosstal zwei und im Rebhang unter Hochwülflingen eine Flurtrotte. Bis 1960 ging die Weinanbaufläche bis auf drei Hektaren zurück. Seither ist sie wieder angestiegen auf rund acht. Damit stehen im Ortsteil Wülflingen etwas mehr als ein Drittel aller Winterthurer Reben.

Auf den Spuren des Wülflinger Rebbaus lohnt sich ein Abstecher Jahrtausende Jahre zurück. Es darf angenommen werden, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit die fleischigen Trauben der Wildrebe gesammelt und gegessen wurden.

Vergleichende Untersuchungen lassen die Wiege der Weinkultur in Vorderasien, im Zweistromland, vermuten. In Ägypten reichen die ältesten Daten zum Weinbau in die Mitte des 4. Jahrtausends vor Christus zurück. In vielen Kulturen des Mittelmeerraumes gilt der Weinstock als Baum des Lebens. In der Schweiz

sind Kerne der Edelrebe aus den bronzezeitlichen Siedlungsschichten von Auvernier bekannt. Im 9./10. Jahrhundert dürfte der Rebbau auch in den Raum Winterthur gelangt sein. Im Spätmittelalter hat er sich vor allem im Bereich der Altstadt kontinuierlich ausgedehnt.

Rebbesitz und Bewirtschaftung

Den höchsten Rebanteil mit etwa 45 bis 50 Prozent am gesamten Landwirtschaftsland im Kanton Zürich hatte von 1760 bis 1790 die Gemeinde Töss. Da für den Raum Winterthur in einer Zunft organisierte «Rebleute» bekannt sind, ist zumindest für den städtischen Bereich von hauptberuflichen Winzern auszugehen. Im Herbst führten die Rebleute die gelesenen Trauben mit Fuhrwerken zu den Trottegebäuden. In Wülflingen wurden im Jahr 1815 18 Trottegebäude im Register der Brandversicherung erfasst. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendete man Baumtrotten zum Pressen der Trauben. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie durch handlichere, weniger Platz beanspruchende Joch- oder Spindelpressen verdrängt. Die Winterthurer Winzer hatten der Obrigkeit – sozusagen als Steuer – einen Teil ihres Ertrages abzugeben. Der Weinzehnte wurde in der Regel direkt ab der Trotte an den Zehntherrn abgegeben. Ein Trottemeister wurde von der Zehntherrschaft bestimmt und vereidigt. Während der Zeit des Kelterns hatte er sich Tag und Nacht über in der Trotte aufzuhalten, nach dem Rechten zu sehen und den Zehntwein ordnungsgemäss abzumessen. ■



▲ Die Trotte der Landwirtschaftlichen Schule Wülflingen von 1939.
| Foto: Denkmalpflege Winterthur



▲ Aushub für die Trotte der Landwirtschaftlichen Schule. Historische Aufnahme von 1939. | Foto: Landwirtschaftliche Schule Strickhof, Wülflingen

Die Wülflinger Trotte gestern und heute

Von Marie Bräuning, Landwirtschaftliche Schule Wülflingen

Bei der Arbeitsweise im Rebberg hat sich vieles verändert. Das idyllische Erscheinungsbild der Trotte ist aber erhalten geblieben.

1929 wurde in Winterthur-Wülflingen, am Südhang oberhalb der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof, das erste Stück Rebberg angelegt. Zehn Jahre später fand der Spatenstich zum Bau der Trotte statt. Seither hat sich sowohl bei der Arbeitsweise im Rebberg als auch im Weinkeller vieles verändert. Das idyllische äussere Erscheinungsbild der Trotte blieb aber erhalten, und es werden dort bis heute Trauben verarbeitet.

Auf der 4,5 Hektar grossen Anbaufläche wächst Blauburgunder (Pinot Noir) und Riesling-Silvaner (Müller-Thurgau). Ergänzt wird die Palette durch die pilztoleranten Neuzüchtungen Solaris und Regent, den (noch unbekannt) Piroso, den Dornfelder sowie die Spezialitäten Garanoir und Gewürztraminer. Wer die Treppen des Weinbergs hinaufsteigt, findet linker Hand eine Reihe mit Rebsorten aus aller Welt. In Zusammenarbeit mit dem Freiburger Weinbauinstitut (D), Rebveredlern der Region und Agroscope, Changins-Wädenswil, wurde ein Vergleichsgarten mit verschiedenen Ausprägungen des Blauburgunders angepflanzt. Der Rebberg dient der Anschauung für die Arbeit mit dem Rebstock. Das Team der Wülflinger Trotte unterstützt den Zürcher Weinbau durch Rebsorten- und Pflanzenschutzversuche sowie mit Schulungen und steht in regem Austausch mit Zürcher Weinberatern.

Ziele sind der Erfahrungsaustausch unter Winzerkollegen, die Aus- und Weiterbildung sowie die Förderung von naturnahem Arbeiten im Rebberg. Das Rebbaukommissariat nutzt den Weinberg zu Studien- und Beobachtungszwecken und bietet verschiedene Kurse für die Schüler am «Strickhof» sowie für Fachleute und Weinliebhaber an.

Beliebte Weine

Alle vier Jahre reisen Interessierte aus der ganzen Schweiz nach Wülflingen, um die neuesten Weinbergmaschinen in der Praxis zu erleben. Durch den Rebberg führt ein beschilderter Lehrpfad. Auf einem Spaziergang werden Besucherinnen und Besucher mit den Arbeiten im Weinberg vertraut gemacht. Bei der Trotte befindet sich eine Tafel mit einer Übersicht über den Rebberg und dessen Entstehungsgeschichte. Die Weine der Wülflinger Trotte sind in der Winterthurer Gastronomie beliebt und bei ausgesuchten Händlern zu finden. Für Direktverkauf, Degustationen und Beratung ist die Trotte an der Weinbergstrasse am Donnerstag von 17 bis 19 Uhr geöffnet. Auf Anfrage sind Besucher auch ausserhalb der Öffnungszeiten willkommen. Jährliche Höhepunkte sind unter anderem am 1. Mai die traditionelle Öffnung des Weinkellers für Degustationen und Führungen, Ende August der Stand an der Wülflinger Dorfet sowie jeden ersten Sonntag im Oktober der «Suser-Sonntag». Kontakt: Strickhof Wülflingen (Tel. 052 224 28 60 / Trotte; 052 224 28 28). ■

Führung:
Trotte der Landwirtschaftlichen Schule

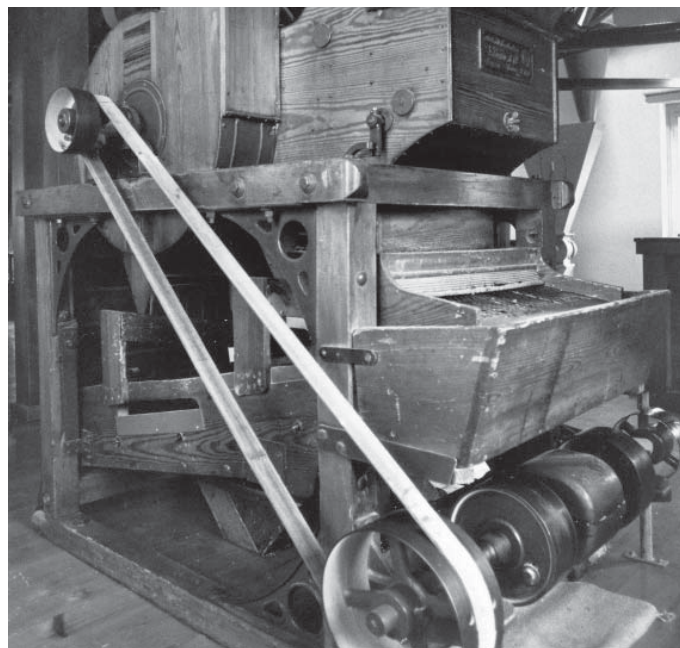
13. September 2008
11.00, 14.00 Uhr

†: Marco Tiziani, ibid Altbau AG, Winterthur und Marie Bräuning, Landwirtschaftliche Schule

•: Vor der Trotte an der Weinbergstrasse 147



▲ Riemenantrieb des Sackliftes | Foto: H.P. Bärtschi



▲ Putzereimaschine mit Riemenantrieb | Foto: H.P. Bärtschi

Die Wespimühle – ein einzigartiges Industrie-Ensemble

Von Sylvia und Dr. H.P. Bärtschi, ARIAS Industriekultur, Winterthur sowie Reinhard Stahel, Präsident Verein «Pro Wespimühle»

Schon im Mittelalter hat an der Töss eine Mühle gestanden. Sie war damals im Besitz der Gerichtsherrschaft Wülflingen, die den Betrieb jeweils einem Lehenmüller übertragen hat. Heute ist die Mühle gefährdet. Ein Verein setzt sich deshalb für ihre Erhaltung ein. Eine Chronologie von Fakten zu einer wechselvollen, jahrhundertealten Geschichte.

1428 gehörte die Mühle «Zum Steg an der Töss», wie sie damals geheissen hat, Herzog Friedrich von Österreich. Die Mühle ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu einem Monopolbetrieb geworden. Sie wurde per Gesetz vor der Konkurrenz geschützt und mit Vorrechten ausgestattet. Mit Alban Erb, der 1588 bis 1598 den Betrieb geführt hat, ist eine eher beschauliche Zeit zu Ende gegangen. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts sind zahlreiche Wechsel in der Betriebsführung erfolgt. Erst 1650, als Hans Bodmer die Mühle an der Töss kaufen konnte, sind wieder stabilere Verhältnisse eingetreten. Während rund 200 Jahren war die Mühle im Besitz der Familie Bodmer und hat in der Folge den Namen «Bodmermühle» erhalten. Seit dieser Zeit lassen sich die Besitzer anhand der steinernen Inschriftentafeln am heutigen Mühlegebäude, die über den Bögen angebracht sind, ermitteln.

Viele Mühlenbauten erhalten

Die Winterthurer Wespimühle ist intakt erhalten mit Produktions-, Ökonomie- und Wohngebäuden. Als Besonderheit ist nicht nur das bauliche Ensemble mit Baubereichen aus einem halben Jahrtausend überlie-

fert: Im Inneren befindet sich eine funktionstüchtige Maschinerie, die aus den Jahren ab 1892 stammt. Das Industriedenkmal liegt am mittleren Tösswasserfall in Winterthur. Den oberen Fall besetzte das Kloster Töss (heute Rieter), den unteren die erste mechanische Spinnerei der Schweiz in der Hard. Der mittlere Töss-

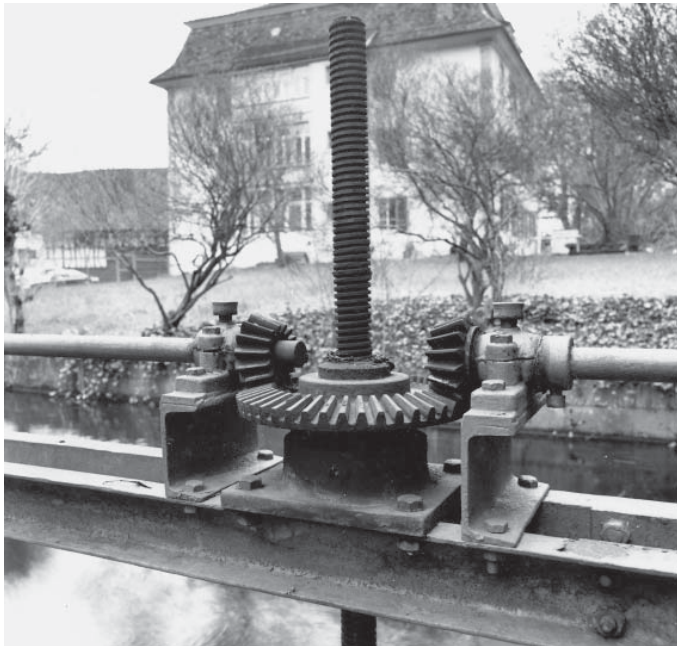


◀ Wespimühle um 1830 mit Wasserradantrieb und hölzerner Brücke über die Töss.

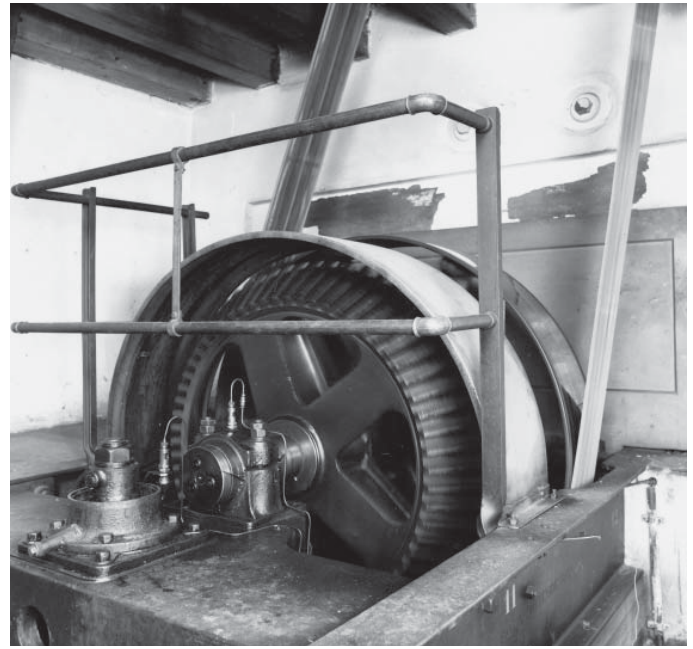
Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

wasserfall, der Mühlekanal, die maschinelle Ausstattung und die Bauten machen die Anlage zum Denkmalpflegeobjekt von überkommunaler Bedeutung.

In der Schweiz und im Kanton Zürich sind viele Mühlenbauten erhalten geblieben. Allerdings gibt es nur noch sehr wenige Getreide verarbeitende Betriebe mit einer originalen historischen Maschinerie. Die Wespimühle besass im Verlaufe ihrer wechselvollen



▲ Wehranlage mit Kegelgetriebe für das Bewegen der Schützentafeln, welche den Wasserdurchlass regeln. | Foto: H.P. Bärtschi



▲ Kraftübertragung für die Putzereimühle mit Hilfsantrieb | Foto: H.P. Bärtschi

Geschichte bis zu neun Wasserräder. Diese wurden 1890-1892 durch eine neue Kraftübertragung, ausgehend von einer einzigen Turbine, ersetzt. Sie ist noch heute in Betrieb und erzeugt die Energie für den Mühlenbetrieb. Ihre Kraft liefert sie mechanisch über eine vertikale Übertragung ins Mühlengebäude am Tössufer («Putzerei») und über ein Umlenkgetriebe in das zweite, ältere Mühlengebäude. Hier stehen acht Walzenstühle verschiedener Jahrgänge und Fabrikate. Sie mahlen das Korn und die Zwischenprodukte, die in den Obergeschossen mit Sichern gesiebt und wieder auf die Mahlmaschinen verteilt werden. Die Putzerei ist die Vorstufe für diesen Mahlprozess. Hier wird das Mahlgut von fremden Bestandteilen gereinigt. Die ganze Produktion ist bis 1972 modernisiert worden und funktioniert bis heute als Mühle für Nischenprodukte.

Gefährdung des Mühlenbetriebs

Im April 1997 musste die Wespimühle Konkurs anmelden. Mehrmals drohte die Stilllegung des Betriebs. Heute gehört das Ensemble, das vom Müllerehepaar Hablützel betrieben wird, der Bauunternehmung L+B AG. Die Familie Hablützel vertreibt ihr vielseitiges Sortiment in der eigenen Verkaufsstelle, der «Wespimüller's-Mälhandlig». Um den Betrieb finanzieren zu können, fanden bis vor Kurzem in der Mühle verschiedene Events und Jazzkonzerte statt, und die Räumlichkeiten wurden für Festanlässe vermietet.

Damit der Mühlenbetrieb aufrechterhalten werden kann, wurde 2005 der Verein «Pro Wespimühle» gegründet. Im ersten Jahr konnten vor allem dank Vereinspräsident alt Stadtrat Reinhard Stahel jahrelange Kompetenzstreitigkeiten beigelegt und ein neuer, unbefristeter Mietvertrag für das Ehepaar Hablützel ausgehandelt werden. Unterdessen finden in der Mühle keine Anlässe mehr statt. Zum einen hat das Gesund-

heitsamt Mängel beanstandet, die behoben werden müssen, zum andern kamen Auflagen der Feuerpolizei hinzu. Bevor erneut Veranstaltungen durchgeführt werden können, müssen sowohl bauliche als auch betriebliche Auflagen erfüllt werden. Der Verein selber kann nur für kleinere betriebliche Anpassungen die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen. Sollte der Eigentümer die baulichen Auflagen nicht erfüllen, bleibt die Mühle für Anlässe geschlossen, was den gesamten Betrieb in Frage stellen würde.

Land in Sicht?

Im vergangenen Jahr zeichnete sich eine erfreuliche Lösung ab: Ein neuer Investor und interessierter Mühlenliebhaber ist am Kauf der Mühle oder an deren Übernahme im Baurecht und an der Erstellung eines neuen Kleinkraftwerks interessiert und schloss zu diesem Zweck mit dem Vereinsvorstand einen Zusammenarbeitsvertrag ab. Allerdings erklärte sich der Eigentümer des Betriebs nicht zur Kooperation bereit. Inzwischen hat er den Auftrag für ein Projekt zur Nutzung der Wasserkraft und für den Bau eines Kleinkraftwerks erteilt, mit dem Ziel, Energie aus der Töss zu gewinnen und diese dann als Ökostrom zu verkaufen. Am Erhalt der Mühle selber besteht kein Interesse.

Der Verein «Pro Wespimühle» hat bereits im letzten Jahr das Gespräch mit der städtischen Denkmalpflege, dem Zürcher Heimatschutz und der kantonalen Denkmalpflege gesucht. Das geplante neue Kraftwerk und ein Baugesuch des Eigentümers für den Ausbau des Silos haben Letztere inzwischen auf den Plan gerufen. Sie will eine für alle Beteiligten zweckmässige Lösung anstreben. Die Präsentation der Wespimühle am europäischen Tag des Denkmals 2008 ist für den Verein eine Chance, die Öffentlichkeit auf die Gefährdung des Mühlenbetriebs aufmerksam zu machen. ■

Führung: Wespimühle

13. September 2008
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

†: Reinhard Stahel, Präsident pro Wespimühle und Dr. H.P. Bärtschi, ARIAS Industriekultur, Winterthur

●: Vor dem Mühlegebäude
Wieshofstrasse 105

Die Klosterkirche war im 17. Jahrhundert eine romantische Ruine und für Künstler ein lohnendes Objekt. Der Stich von David Herrliberger zeigt den Blick von Südosten auf die hoch aufragenden Chormauern, die wegen der Lage am Hang besonders tief gegründet werden mussten.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



Prospect und Rüderer, Beerenberg, Cant Zürich, unweit Winterthur. III Vue et Masure de Beerenberg, dans le Canton de Zurich

Das Kloster Marizell auf dem Beerenberg

Von Felicia Schmaedecke und Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

Ein Blick zurück lohnt sich: Neue und spannende Erkenntnisse zur Lage und Geschichte des früheren Klosters bei Wülflingen.

Westlich von Wülflingen entstand im 14. Jahrhundert auf dem Rücken des Beerenbergs zwischen der Burg alt Wülflingen und Pfungen das Kloster Marizell. Begründet wurde es von den Franziskanern. Sein Standort befand sich auf einem Plateau über dem steil abfallenden Osthang des Bergs (rund 140 Meter über der Töss). Er war wegen seiner Abgeschlossenheit wie geschaffen für die Einsiedelei, die hier im Jahr 1318 durch den Laienbruder Stephan Rheinauer von Winterthur mit Erlaubnis des Herzogs Leopold I. von Österreich gegründet wurde. Der Waldbruder durfte Gefährten aufnehmen. Seine Tage verbrachte er mit Beten, Wachen, Fasten und guten Werken.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Einsiedelei zu einem Kloster ausgebaut. Nachdem der Franziskanermönch Heinrich von Linz mit vier Brüdern 1355 einen Drittordenskonvent eingerichtet hatte, wurde die Gemeinschaft im Jahr 1362 durch den Konstanzer Bischof als Kloster «Unser Frowen Zelle im Berraberg» anerkannt. Der habsburgische Erzherzog Rudolf IV. machte 1364 das Areal zur Schenkung. 1365 trat die Gemeinschaft zu den Augustinerchorherren über. Da deren Mutterkloster an der Steige bei Zabern im Elsass lag, hiessen die Kanoniker auch Steiger oder Steigerherren.

Das Kloster erlebte nach seiner Gründung bis in

die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts eine kurze Blütezeit. Mit der Lockerung der Disziplin, dem Abbruch der Beziehungen zum Mutterkloster im Elsass und dem Verlust der Unterstützung durch die habsburgischen Gönner setzte dann der Niedergang ein. Um 1480 war der Höhepunkt der Krise erreicht, die man



Das Fragment eines Kopfes einer männlichen Heiligenfigur aus gebranntem Ton zeugt von einer qualitativ hochwertigen Ausstattung des Klosters.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich, Martin Bachmann.

durch eine Reform und den Einzug neuer Mönche vergebens zu bewältigen versuchte. Im Zuge der Reformation erfolgte 1527 die Aufhebung des Klosters. Der Zürcher Rat überführte 1528 die Kloster Güter in den Staatsbesitz und verkaufte 1530 die Gebäude an Hans Steiner von Cham, Gerichtsherr zu Pfungen, der hier bis zu seinem Tod 1543 wohnte.

Ab 1650 dokumentieren zahlreiche Zeichnungen



◀ Blick auf die Kirchenmauern von Osten. Im Vordergrund sind die tiefen Fundamente der Chormauern freigelegt; die quer dazu verlaufende Mauer vorne in der Mitte gehört zur Kapelle der Einsiedelei. Im Hintergrund die noch über Bodenniveau erhaltenen Lettner- und Schiffsmauern.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich.

und Stiche das Aussehen der Klosterkirche, die im 17. und 18. Jahrhundert zunehmend verfiel, beschleunigt durch die zeitweilige Nutzung als Steinbruch. Um 1900 war nur noch wenig Mauerwerk zu erkennen. Es wurde von Johann Rudolf Rahn, einem bedeutenden Pionier der Denkmalpflege und Kunstgeschichte in der Schweiz, vermessen. Rahn fertigte auch eine eindrückliche Rekonstruktionszeichnung der Kirche an. 1930 wurden die Mauerreste geschützt, indem man sie mit Erde überdeckte. 1970-72 wurde die Ruine nahezu vollständig ausgegraben, anschliessend konserviert und als Ausflugsziel hergerichtet.

Die Ergebnisse der archäologischen Forschung

Bei den Ausgrabungen fanden sich unter den Mauerresten der Kirche die Grundmauern der Kapelle der Einsiedelei, ein rechteckiger Steinbau von 5 x 15 Meter lichter Weite. An der Nordseite wurde später ein gegen Nord-Süd gerichtetes Gebäude angebaut, das durch eine Tür mit der Kapelle verbunden war. Es umfasste zwei Erdgeschossräume mit Lehm Böden und einen am Nordende gelegenen Keller. Eine Herdplatte dürfte zur Küchenausstattung gehört haben. Vermutlich handelt es sich hierbei um das Wohnhaus der Brüder von Linz, die ab 1355 den Konvent bildeten. Das Areal südlich der Kapelle war mit einer Mauer eingefasst.

Über der abgebrochenen Kapelle entstand nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die monumentale Klosterkirche. Sie bestand aus einem grossen dreischiffigen Langhaus und einem von Seitenkapellen begleiteten Chorraum, in dem der Hauptaltar stand. Südlich der Kirche lag der Friedhof, der nicht ausgegraben wurde. An der Nordseite schloss sich der Kreuzgang an, bei dem es sich um einen schlichten, wohl nur durch ein Pultdach geschützten Gang handelte. An der Westseite

lag das ältere Konventhaus, das umgebaut und weiter genutzt wurde. Vermutlich hat hier der Prior gewohnt.

Der nördlich angrenzende, weitläufige Klosterhof oder -garten war ummauert. An die Aussenseite der Nordmauer hatte man eine Häuserzeile angebaut, von der nur noch die Fundamente erhalten waren. Hier dürften die Chorherren gewohnt haben.

Neben dem Klosterportal in der Klostersüdmauer stand ein Gebäude mit einem gut erhaltenen Backofen. Auf der anderen Seite des Portals befand sich ein an die Umfassungsmauer angebautes quadratisches Haus, dessen Mauern zum Hang hin noch bis zu 4,5 Meter Höhe erhalten geblieben waren. Der anfänglich durchgehende Innenraum wurde später in mehrere kleine Räume unterteilt und wohl auch mit einem Kachelofen ausgestattet, von dem sich verzierte Ofenkachelfragmente fanden. Es handelt sich wahrscheinlich um ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude, das später auch für Wohnzwecke genutzt wurde.

Nach der Aufhebung des Klosters kamen als Ergänzung nur kleinere Nebenbauten hinzu wie ein Abort über dem Nordkreuzgang und ein Anbau an den Backofen. Die Kirche wurde als Steinbruch genutzt. Das Gebäude neben der Kirche, in welchem ein Kachelofen eingebaut wurde, diente Richter Steiner offenbar als Wohnhaus. Auch das Gebäude neben der Klosterpforte wurde weiter genutzt. Wie verschiedene Keramikfunde aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigen, müssen die Gebäude auch nach dem Tod des Besitzers noch bewohnt gewesen sein. ■

Führung:
Kloster Mariazell auf dem
Beerenberg (Ruine)

13. September 2008
11.00 und 14.00 Uhr

f: Annamarie Matter, Kan-
tontsarchäologie Zürich

●: Vor dem Kirchge-
meindehaus Wülflingen,
Lindenplatz 14

i: Shuttlebus ab Lin-
denplatz, anschliessend
kleine Wanderung auf
Waldstrasse (je ca. 15 Mi-
nuten hin und zurück).
Dauer der Führung insge-
samt 1,5 Stunden.

Die Burg Alt-Wülflingen und
der alte Schlosshof.
Gemälde von J.J. Biedermann,
um 1800
Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen



«Auf Joggelis Spuren»

Von Kurt Münch, Wülflingen

Auf den Spuren von J. C. Heer: Die etwas andere Art, den berühmten Schriftsteller kennenzulernen.

Als besondere Attraktion zum Tag des Denkmals lockt eine literarische Wanderung auf den Spuren Joggelis, des heranwachsenden künftigen Schriftstellers J. C. Heer. Unterwegs kommt es zu spannenden und informativen Begegnungen mit Denkmälern, die zum Lauschen, Staunen, Nachdenken (Denk mal!), zur Freude oder möglicherweise gar zu empörtem Kopfschütteln Anlass geben. Bewegt werden jedenfalls, frei nach Pestalozzi, Kopf, Herz und Fuss.

Heers Jugendroman beginnt mit den Worten: «Es war einmal ein Büblein, das hiess Joggeli. Sein Heimatdorf nannte sich Krug (= Töss), der kleine Fluss, an dem es liegt, die Krug. Sie tritt im Süden des breiten offenen Tales aus dem Waldgebirge, zieht wie ein silbernes Schlänglein um den Ort und verschwindet wieder zwischen malerischen Wald- und Rebenhügeln am Fuss der Burgruine Alt-Nebelfingen (= Wülflingen). Das Wappen von Krug ist das Winzermesser, und an der breiten Landstrasse, die das Dorf durchschneidet und Stadt mit Stadt verbindet, wohnte damals in weitverzweigten Familien und Sippen friedlich und schiedlich eine ausgeruhte Bauernschaft mit vielen starken, aufrechten Männern und selbstbewussten, anmutigen Frauen. In die Stille ihres Tagwerks, in die Freude ihrer Ernten klang das Gehämmer einer rasch aufblühenden Industrie.»

An mehreren Stationen dieser literarischen Wan-

derung sind zum Ort passende Textstellen aus dem «Joggeli» zu hören – Einblicke in das Leben des Dichters und Reminiszenzen an die geschichtliche Entwicklung seiner engeren Heimat: Ihr und dem damals erfolgten Wandel vom Bauerndorf zum Industrievorort hat Heer mit seinem «Joggeli» ein Denkmal gesetzt.

Jakob Christoph Heer (1859-1925) ist heute vor allem als Autor erfolgreicher Heimatromane bekannt. Seine Werke erreichten hohe Auflagenzahlen. Mehrere davon wurden verfilmt. Die Wanderung auf den Spuren des Dichters dauert rund zweieinhalb Stunden. Dabei geht es bergauf und bergab. Als Ausrüstung empfiehlt sich ein passender Witterungsschutz, ein angemessener Sonnenschutz, eine einfache Sitzgelegenheit (zum Beispiel ein leerer Kehrriechtsack) und etwas zum Trinken. Ziel der Wanderung ist der Gedenkstein für J. C. Heer am Waldrand, nahe dem höchstgelegenen Punkt auf dem Brühlberg – mit einer prächtigen Aussicht über das frühere Dorf Töss und das an seinem Rand angesiedelte Industrieareal. ■

**Wanderung:
Auf den Spuren von
J. C. Heer**

**13. September 2008
14.00 bis ca. 16.00 Uhr**

f: Kurt Münch, Wülflingen

o: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14

i: Gutes Schuhwerk und allenfalls Regenschutz mitbringen.



▲ Der Fussgängersteg bei der Schlosstalstrasse über die Töss wurde 1932 vom Ingenieur Walter Pfeiffer erstellt. | Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur



▲ Mit einem eleganten Schwung führt die Brücke von 1932 über die Töss. | Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur

Die Brücken an der Töss

Von Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident Winterthur

Der Töss entlang sind auf Stadtgebiet von Winterthur bislang über 20 Brückenbauten erstellt worden. Im Bereich des Ortsteils Wülflingen befinden sich drei davon, die aus dem 20. Jahrhundert stammen. Sie spiegeln die jüngste Brücken- und Verkehrsgeschichte.

Mit dem Aufkommen des armierten Betons Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte der Ingenieur Robert Maillart (1872 - 1940) seine berühmten Betonbrücken – so die Salginatobelbrücke (1930) bei Schiers oder die Schwandaubrücke (1933) bei Schwarzberg. Das führte dazu, dass der Winterthurer Stadtrat 1932 das Ingenieurbüro W. Pfeiffer mit dem Bau eines Fussgängersteiges über den Fluss beauftragte. Die von ihm projektierte Brücke mit einer Bogenstärke von 14 cm und dem Versteifungsträger von 54 cm stiess bei der Bauverwaltung zunächst auf Skepsis. Erst ein Gutachten von Robert Maillart vermochte die Bedenken zu beseitigen. Gleichsam als Krisenbekämpfungsaktion entwickelte Pfeiffer den Brückenbau weiter und innert zwei Monaten erfolgte die Errichtung der Brücke durch die A.-G. Baugeschäft Wülflingen im Jahre 1933.

Die Brücke wurde vor acht Jahren umfassend vom Ingenieurbüro Deuring und Oehninger unter Begleitung der städtischen Denkmalpflege saniert. Vor allem der stark korrodierte Beton musste erneuert werden, die Oberflächen wurden neu aufmodelliert.

Weiter flussabwärts überspannt eine 163 m lange Autobahnbrücke in leichtem Bogen die Töss und die

Schlosstalstrasse. Die vier Stützen sind exzentrisch angeordnet, so dass die Mittelspannweite auf 52 m reduziert werden konnte. Der Durchlaufträger ist sowohl längs wie quer vorgespannt und hat eine Konstruktionshöhe von 2 m. Am 17. Oktober 1966 begann man mit dem etappenweisen Betonieren der Brücke. Kurz vor Abschluss der Betonierungsarbeiten stürzte das Lehrgerüst am 27. Oktober ohne ein Vorzeichen ein. Die Ursache des Lehrgerüst-Einsturzes lag in einer örtlichen Überbelastung der Kreuzungsstelle zwischen Stahlträger und Stahlstütze, was ein plötzliches Ausknicken der ganzen Abstützung zur Folge hatte.

Die Mühlebrücke bei der ehemaligen Bodmersmühle, der heutigen Wespimühle, bestand 1870 nur aus Holz. Sie wurde durch das Hochwasser von 1876 so schwer beschädigt, dass eine neue Brücke notwendig wurde. Mit einer Spannweite von 28 m wurde für damals 32 000 Franken eine Stahlfachwerkkonstruktion von 3 m Breite gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dann 1950 eine neue Wespimühlebrücke erbaut. Das neue Projekt weist eine Fahrbahn von 6 m und zwei Gehwege von je 1,5 m Breite auf. Als Brückenkonstruktion ist ein Eisenbetonrahmen gewählt worden, weil ein solcher die einfachste Fundation ermöglichte und damit für diese Verhältnisse die wirtschaftlichste Lösung ergab. ■

Führung: Brücken in Wülflingen

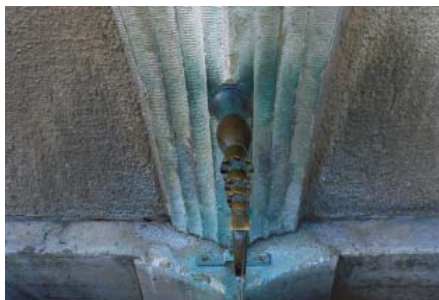
13. September 2008
11.00 Uhr

†: Urs Widmer, ehemaliger
Stadtpräsident
Winterthur

●: Fussgängersteg
Schlosstalstrasse, gegen-
über Schlosstalstrasse 172
(Bus Nr. 8 bis Haltestelle
«Fachschole»)



Bauernhäuser an der Oberdorfstrasse



Der Wandbrunnen an der Turnhalle des Schulhauses Ausserdorf, erstellt 1925 von Kasimir Kaczorowski.



Wespimühle



Brunnen vor dem Kirchgemeindehaus von 1957 mit dem Löwen als Symbol des Evangelisten Markus.

| Fotos: Denkmalpflege Stadt Winterthur



Bauernhäuser an der Wülflingerstrasse



Riegelbau an der Riedhofstrasse.

Fotowettbewerb «Wülflingen entdecken» für Kinder und Jugendliche

Im Rahmen des internationalen Fotowettbewerbs für Kinder und Jugendliche zum Europäischen Tag des Denkmals wird von der Kantonsarchäologie Zürich und der städtischen Denkmalpflege Winterthur ein Fotowettbewerb mit dem Thema «Wülflingen entdecken» ausgeschrieben. Die Motive der Fotografien sollen aus Wülflingen stammen und die Fotos historische Baudenkmäler oder den alten Ortskern in origineller Weise einfangen.

In Wülflingen gibt es vieles zu entdecken: das Schloss oder die Kirche, die historischen Gassen und Häuser im Ortskern, die landwirtschaftliche Schule, die Wespimühle oder die Ruinen Alt-Wülflingen und Beerenberg und die Burgstelle Hoh-Wülflingen.

Die Teilnehmer der Führung „Wülflingen mit der Kamera entdecken“ können ihre Aufnahmen bis zum Montag, 22. September an die Kantonsarchäologie einschicken. Die eingereichten Fotos werden von einer Jury prämiert. Die zehn besten Aufnahmen werden ausserdem im Internet präsentiert. Der erste Preis ist eine Führung für die gesamte Schulklasse auf der Kyburg, der zweite Preis ein Monatsabo für das frisch renovierte Schwimmbad Wolfensberg, der dritte Preis eine Fahrt für vier Personen mit der Dampfbahn Zürcher Oberland.

Alle in Winterthur eingereichten Fotos nehmen anschliessend am nationalen Fotowettbewerb teil. Die zwei besten nationalen Bilder werden an der gesamt-europäischen Ausstellung gezeigt, im Katalog mit allen

prämierten Fotos aus ganz Europa abgedruckt und an den Bieler Fototagen 2009 präsentiert. Zudem erhalten die Gewinnerinnen und Gewinner eine Auszeichnung des Europarates. ■

Teilnahmebedingungen:

Teilnahmeberechtigt sind Kinder und Jugendliche bis 21 Jahre
Hochformat (18 cm x 13 cm), analog oder digital im Format jpg (mindestens 300 dpi) auf CD (1 Aufnahme pro Teilnehmerin oder Teilnehmer)
Angaben zum Motiv (Name, Adresse)
Angaben zur Person (Name, Vorname, Adresse, Telefon, E-Mail und Geburtsdatum, evtl. Schulhaus, Schulklasse)

Einsendeschluss:

Montag, 22. September 2008

Die Fotos sind einzureichen an:

ARV Amt für Raumordnung und Vermessung
Kantonsarchäologie
z.H. Renata Windler
Stettbachstrasse 7
8600 Dübendorf
E-mail: renata.windler@bd.zh.ch
Tel. 043 343 45 20

Führung:

Wülflingen mit der Kamera entdecken

**13. September 2008
11.00 und 14.00 Uhr**

†: Martin Bachmann, Fotograf, Kantonsarchäologie Zürich

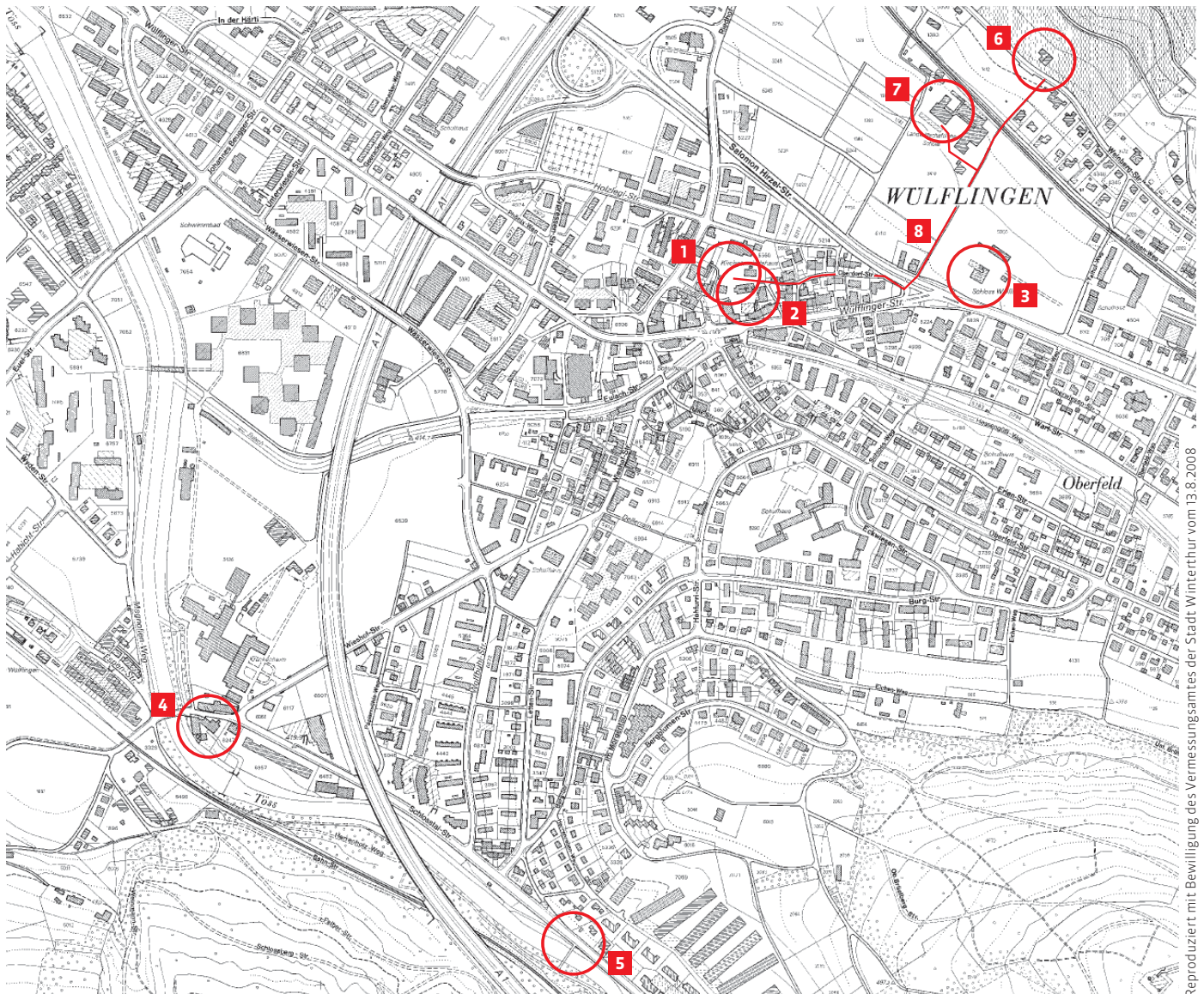
●: Vor dem Kirchgemeindehaus Wülflingen, Lindenplatz 14

i: Fotokamera mitbringen. Fotowettbewerb für Kinder und Jugendliche.

Samstag, 13. September 2008
Europäischer Tag des Denkmals

Wo ist was? Die Veranstaltungsorte auf einen Blick

Winterthur-Wülflingen



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 13.8.2008

Veranstaltungsorte

- | | |
|--|---|
| 1 Infostände vor dem Kirchgemeindehaus, Lindenplatz 14 | 7 Landwirtschaftliche Schule |
| 2 Reformierte Kirche Wülflingen | 8 Fussweg Lindenplatz – Landwirtschaftliche Schule – Trotte |
| 3 Schloss Wülflingen | |
| 4 Wespimühle | |
| 5 Fussgängersteg Schlosstalstrasse | |
| 6 Trotte der Landwirtschaftlichen Schule | |

Erreichbarkeit Winterthur-Wülflingen

Mit dem Bus Nr. 2 ab Winterthur HB,
Haltestelle Lindenplatz